

Des

Französischen Division-Generals

Franz Wimpfen

U n t e r r i c h t

für seine

Söhne und alle junge Leute,

Die sich den Kriegsdiensten widmen wollen.

Aus dem Französischen übersetzt.



Dresden, 1799.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung.

Handwritten text, likely a title or header, appearing upside down or mirrored.

Handwritten text, likely a title or header, appearing upside down or mirrored.



DD. 2018 A 120

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GUTTENBERG

da
ten
G
me

vo
M
K
ric
ist
mi
ren
ze
h
di
ne
fie

An meine Söhne.

Die Ruhe, die ich jetzt genieße, veranlaßt mich, sie zu benutzen, und euch dasjenige zu lehren, was ich in vierzehn lebhaften Feldzügen und in vielen denkwürdigen Schlachten, von denen ich noch Merkmale an meinem Körper trage, gelernt habe.

Ich kann es mir aus eigener Erfahrung leicht vorstellen, in welcher Verlegenheit ein junger Mensch seyn muß, der mitten in einem blutigen Kriege als Offizier angestellt wird, nicht unterrichtet, und seinen eignen Kräften überlassen ist. Wenn meine Söhne diesen meinen Aufsatz mit gehörigem Nachdenken studieren, auch wahren Eifer und Talent zum Kriegsdienste besitzen, so werden sie den großen Vorzug vor mir haben, daß sie die Regeln bereits inne haben, die ich erst durch eine lange Erfahrung habe lernen müssen. Durch dieses Hülfsmittel werden sie in kürzerer Zeit, als ein anderer, der von

dem, was ich ihnen jetzt lehren werde, noch keine Kenntniß hat, zu höhern Stellen nach Verdienst gelangen können.

Was ich hier meinen Söhnen sage, kann auch allen, bey einer Armee angestellten Personen nützlich seyn. Ich glaube, sie nicht zu beleidigen, wenn ich ihnen nicht so viel Geschicklichkeit und Einsicht im Kriegsmetier zutraue, als ich bey Eröffnung des Feldzugs im Jahr 1757 besaß, weil ich zu jener Zeit bereits die Feldzüge in Bayern, am Rhein, in Elsaß, so wie die höchst lehrreichen und siegreichen des Marschalls von Sachsen in Flandern mitgemacht hatte.

Ohnerachtet ich während diesen sechs Feldzügen, denen ich nur als Subalternoffizier beywohnte, unaufhörlich über die Mittel, durch welche wir unsere Vortheile erlangten, nachgedacht habe, so würde ich doch sehr verlegen gewesen seyn, wenn ich hätte eine Division commandiren, ihren Marsch einrichten, sie deployiren, und mit Verstand gegen den Feind führen sollen. Nur erst dann, als ich den ganzen
sieben

siebenjährigen Krieg als Staabsoffizier bey den Vorposten der Armee, unter einem großen General, der mich bey allen seinen Dispositionen gebrauchte, mitgemacht hatte, habe ich dasjenige gelernt, was ich jetzt, andern mit Zutrauen zu lehren, wage. Nach der Anleitung dieses berühmten Generals, und nach meiner eignen Erfahrung, will ich es versuchen, allen Militairpersonen meine Erfahrungen von den kleinsten kriegerischen Vorfällen an, bis zu den großen Schlachten, welche das Schicksal der Reiche entscheiden, mitzutheilen.

Ich bin überzeugt, daß, während einem ganzen Jahrhunderte, die Lage der Sachen nicht zweymal die nämliche ist, und daß bey einer jeden Schlacht ganz verschiedene Umstände eintreten; aus dieser Ursache werde ich keines von den vielen Beyspielen, von denen ich Augenzeuge war, anführen. Eben so werde ich die Fehler, die ich von unsern Generalen begehen sah, mit Stillschweigen übergehen; nur dieses will ich noch anmerken, daß alle diese Fehler aus

Ursachen entstanden, die ich in diesem Unterrichte zu vermeiden lehren will.

Fehler entehren übrigens einen Offizier nicht, wohl aber Verrätherey, Feigheit, Grausamkeit, Mangel an moralischen Grundsätzen, schlechte Aufführung und Unwissenheit.

Meine Söhne müssen also bey Zeiten suchen, die in ihrem Stande nöthigen Kenntnisse und Tugenden zu erwerben; sie müssen es sich lebhaft einprägen, daß sie, je eine höhere Stelle sie begleiten, desto mehr der Beurtheilung ihrer Untergebenen, die zuweilen sehr scharfe Augen haben, ausgesetzt sind; daß alles, was nicht recht ist, genau bemerkt wird. Um den Tadel zu vermeiden, bleibt ihnen kein anderes Mittel übrig, als sich gut aufzuführen, nicht allein im Kriege, sondern auch zu andern Zeiten und in Ansehung anderer Gegenstände. Wenn auch gleich vielen Personen, so lange sie sich vor euch fürchten müssen, das Stillschweigen auferlegt ist, so werden doch eure Handlungen, wenn diese Zeit vorbey ist, scharf beurtheilt werden.

Auch

Auch müssen meine Söhne wohl bedenken, daß weil, der menschlichen Schwachheit wegen, der Krieg unvermeidlich ist, er mit Großmuth geführt werden, daß man sich nach einem Siege damit, daß man die Ueberwundenen an Tapferkeit übertroffen hat, begnügen; und sie noch an andern Heldentugenden zu übertreffen suchen muß. Sie müssen auch bedenken, daß diejenigen, die Güte und Großmuth zu schätzen wissen, grausame, boshafte, liederliche und unwissende Menschen verabscheuen, selbst jene thun es, die eine Zeit lang jener Laster sich mit ihnen theilhaftig machten.

Erstes Kapitel.

Vom Refognosziren und Beobachten bey Tage.

In diesem Dienste ist die leichte Cavalerie geschickter, als die schwere. Man schickt solche vorwärts und auf die Flanken; sie müssen ihren Marsch so einrichten, daß sie das Corps, von dem sie abgeschickt werden, nicht aus den Augen verlieren; sie müssen sich auf die Anhöhen verfügen, geschwind durch die Flecken und Dörfer durchreiten, die kleinen Gehölze, Hohlwege und Wälder durchsuchen, und genau beobachten, ob sie nichts vom Feinde entdecken, hören oder erfahren können. Es müssen immer zwey Mann so mit einander reiten, daß einer dem andern in einer Entfernung von etlichen Hundert Schritten nachfolgt, damit, wenn der erste gefangen wird und nicht zurück kömmt, der andere das Corps von der Gegenwart des Feindes benachrichtigen kann. Zum Refognosziren muß man die verständigsten und am besten berittenen Leute wählen, und sie in der Ebene durch kleine Cavalerie- und in durchschnittenem Terrain durch kleine Infanterieposten unterstützen lassen. Diese Leute statten ihren Rapport an den Offizier des Detaschements, von dem sie abge-

abgeschickt worden, ab; verschwindet einer von beiden aus den Augen, so muß die Unterstützungsmannschaft stehen bleiben, und den Marsch nicht eher fortsetzen, als bis er wieder zum Vorschein kommt. Wenn die übrigen Flankirenden sehen, daß der Trupp stehen bleibt, müssen sie das nämliche thun, und sich nicht eher als solcher wieder in Bewegung setzen. Wenn ein Flankirender verschwunden ist, und nicht bald wieder zum Vorschein kommt, muß ihm ein Mann nachgeschickt werden. Man muß diesen Leuten anempfehlen, daß sie, wenn sie erfahren, daß der Feind in einem Dorfe oder in einem Holze ist, nicht hineingehen, sondern sich nur von weiten hinanschleichen, um zu entdecken, was da vorgeht. Sie sind gewissermaßen Wegweiser, die man nie aus dem Gesichte verlieren muß. Man muß dergleichen Leute auch auf den Flanken und im Rücken haben, damit man nicht von hinten zu angefallen werde, wenn sich der Feind etwa in einer gewissen Entfernung versteckt hätte, sich, nachdem man bey ihm vorbei paßirt ist, uns nähern und mit vielem Vortheil angreifen könnte, wenn man nicht zeitig genug davon benachrichtiget wird. Wenn diese Leute dem Feinde begegnen und von ihm gesehen werden, müssen sie sogleich zurück eilen und ihren Rapport abstatten; wenn sie aber abgeschnitten oder gefangen zu werden befürchten, müssen sie, ehe sie sich ergeben, vorher ihr Ge-

wehr abfeuern. Flanqueurs, oder auch Patrouillen, müssen sich hüten, sich in ein Gefecht einzulassen, oder Gefangene und Beute machen zu wollen; dadurch würden sie nur entdeckt werden, sich den Feind auf den Hals ziehen, und den von ihnen erwarteten Rapport verzögern; sie haben nichts weiter zu thun, als von der Stellung und Stärke des Feindes Nachricht zu bringen.

Zweytes Kapitel.

Vom Refognosziren bey Nachtzeit.

Da das Refognosziren zur Nachtzeit schwerer als das am Tage ist, so werde ich über die dabey anzuwendenden Vorsichtsregeln etwas weitläufiger seyn.

Die erste, wesentlichste und schwerste ist, es so einzurichten, daß die Refognoszirenden sich nicht von einander verlieren oder verirren. Dieses zu bewirken, muß man ihnen andere nachschicken; bey jedem Hohlwege bleibt einer halten, um den Nachkommenden den Weg zu zeigen, den der erste genommen hat. Die Refognoszirenden müssen sehr langsam reiten, öfters anhalten, aufmerksam horchen, zuweilen an einen Baum schlagen, pfeifen oder husten, wie sie es mit denen ihnen nachfolgenden verabredet haben werden, um ihnen ihre Gegenwart zu

zu erkennen zu geben, und sie zu unterrichten; zum Beyspiel, wenn sie pfeifen, wollen sie dadurch zu verstehen geben, daß sie nichts hören; wenn sie an einen Baum schlagen, daß sie etwas hören und stehen bleiben; wenn sie husten, daß die andern zu ihnen stoßen sollen. Sie müssen auf alles aufmerksam seyn, auf jeden Schritt und auf jedes Hundegebell; sie müssen zuweilen absitzen, und sich mit einem Ohr auf die Erde legen, weil man auf diese Art in der Nacht sehr weit hören kann. Sehen sie Licht, so muß einer absitzen, und in der Stille hinschleichen, auch allenfalls auf allen vieren hinkriechen; findet er nichts vom Feinde, so klopft er an die Thüre und erkundigt sich bey dem Inwohner nach dem, was man zu wissen verlangt; erfährt er etwas wichtiges, so läßt er den Anführer des Trupps, von Patrouille zu Patrouille, oder auch durch eine Ordonnanz davon benachrichtigen.

Die Distanz von einer Patrouille zu der andern, wird nach der Lage des Landes, oder den Grad der Finsterniß bestimmt; ich habe schon gesagt, daß diese Patrouillen nur aus zwey Mann bestehen müssen, damit man die Anzahl derselben vermehren könne. Man muß diesen Leuten scharf anempfehlen, daß sie nicht auf den Pferden einschlafen, denn daraus können die größten Unordnungen entstehen; daß sie das größte Stillschweigen beobachten, keine Hunde,

Hunde, Schimmel oder wiehernde Pferde mit sich nehmen, nicht mit einander reden, Feuer anschlagen und Toback rauchen. Dunkle Monden sind weniger sichtbar, als weiße oder rothe. Es versteht sich von selbst, daß, da diese Leute nur zum Entdecken vorausgeschickt werden, nicht aber um sich in ein Gefecht einzulassen, sie sich bey Annäherung des Feindes in der Stille zurückziehen müssen, außer wenn sie zu sehr ins Gedränge kämen. In diesem Falle müssen sie Feuer geben, sich auf die Vorposten zurückziehen, und ihr möglichstes thun, daß die Truppen Zeit gewinnen, sich in Bereitschaft zu setzen.

Drittes Kapitel.

Von den Vorposten, die in der Nähe des Feindes stehen.

Sie müssen so ausgestellt werden, daß die Bedetten auf Anhöhen, die übrige Mannschaft aber, 5 : 600 Schritt von erstern entfernt, in Hohlwegen, hinter Hecken, oder Häusern, oder unter Bäumen versteckt stehen.

Jede Bedette muß aus 2 Mann bestehen, damit wenn der eine zum Rapportiren zu der Vorpost abgeht, der andere auf dem Platze stehen bleibe. Bey Tag und bey Nacht müssen sie

sie oft visitirt, über das, was sie gesehen und gehört haben, befragt und gut instruirt werden.

Ist ein Thurm oder ein hohes Haus in der Gegend, von da man den Feind entdecken kann, so muß man eine Schildwacht dahin stellen, mit dem Befehl, die Annäherung des Feindes durch einen Schuß anzuzeigen.

Der, einen Vorposten kommandirende Offizier, muß sowohl bey Tage als bey Nacht eins berichten, was er gesehen oder erfahren hat. Ein gutes Fernrohr ist dabey höchstnöthig. Auch muß er melden, was er hört. Wenn sich ein etwas beträchtliches Corps vom Feinde nähert, so hört man das Gerumpele der Munitionskarren und des Geschüßes, das Wiehern der Pferde, das Klatschen mit den Peitschen &c. von weitem. Feuer sind ein trügliches Merkmal, denn man kann sie aus List anzünden und auslöschen; daher muß man nicht sehr darauf rechnen.

Sind vor der Fronte des Vorpostens Brücken, so muß man die Bohlen abtragen lassen; auch muß man an einem Flusse die Gegenden, wo Furthe sind, sorgfältig bewachen, und längst solchem fleißig patrouilliren.

Sind die Brücken steinern, so muß man sie mit Karren ohne Rädern, Bäumen, Pallisaden &c. versperren.

Ist

Ist es gefährlich, die Nacht über auf seinem Posten zu bleiben, so kann man sich auf 500 und mehrere Schritte in eine Vertiefung zurück ziehen. Bey dem ersten Lärmen muß man die Feuer auslöschten; in Ermangelung des Wassers kann es mit Erde verrichtet werden.

Indem man sich zurück zieht, muß man zuweilen Halt machen, und sehen, ob jemand nachfolgt. Hat man rechts und links Seitenposten, so muß man sich mit ihnen zugleich zurück zu ziehen trachten, und so viel möglich, mit ihnen in gleicher Linie marschiren.

Bemerkt euch der Feind, indem ihr euren Nachtposten bezieht, so nimmt man einen Umweg, um ihm den Ort, wo man stehen bleiben will, zu verbergen. Die Feuer muß man, so viel wie möglich, in einer Vertiefung anzünden, und im voraus alles in Bereitschaft halten, um solche auslöschten zu können.

Die Patrouillen haben das nämliche zu besorgen, was ich in Ansehung der Rekognoszirenden vorgeschrieben habe; sie müssen nämlich dem, den Posten Kommandirenden, alles melden, was sie erfahren; und sobald einige Wahrscheinlichkeit ist, daß der Feind anrückt, muß dessen Mannschaft ins Gewehr treten. Desertirt ein Mann vom Posten, so muß man die Parole verändern und den benachbarten Piquets Nachricht davon geben. Das Patrouilliren muß

muß nicht zu bestimmten Stunden geschehen; sondern die Zeit muß täglich verändert werden, sonst erfährt es der Feind und kann die Patrouillen aufheben.

Ist es Regenwetter und die Nacht sehr finster, so müssen die Bedetten und Patrouillen in steter Bewegung seyn, rechts und links eine gegen die andere marschiren, und die Distanzen zwischen einander genau beobachten, damit sich niemand unbemerkt durchschleichen kanu.

Ist es ein Cavalerieposten, der angefallen zu werden befürchtet, so muß allemal die Hälfte der Mannschaft zu Pferde seyn. Ist die Tränke zu weit und der Feind zu nahe, so muß man die Pferde lieber nicht tränken, oder aus dem nächsten Wohnort dem Posten Wasser zufahren lassen.

Während daß die eine Hälfte des Postens aufgefessen ist, füttert und wartet die andere Hälfte ihre Pferde ab.

Nur der vierte Theil des Trupps muß zur Tränke reiten und während ihrer Abwesenheit müssen die andern alle zu Pferde seyn.

Kann man mittelst der Bedetten alles bemerken, so sind keine Patrouillen nöthig; können die erstern aber sich nicht weit genug umsehen, und alles genau beobachten, so sind die letztern unentbehrlich.

Wenn

Wenn ein Trompeter an einen Posten kommt, so bläst er Appell; hierauf geht man ihm entgegen; man läßt ihn umwenden, und nach der Seite hinsehen, wo er hergekommen ist, und so lange halten, bis der Kommandirende befohlen hat, ob er zu ihm geführt, oder ihm seine Depesche abgenommen werden soll, in welchem Falle man ihm einen Empfangschein zustellt und ihn wieder zurückschickt. Führt man ihn aber ins Lager, so ist es gewöhnlich, daß man ihm die Augen verbindet, und ihn so zu dem Kommandirenden bringt. In Ansehung der Deserteurs verfährt man fast eben so; sie dürfen auch weder ihre Waffen, noch Pferde, oder Equipage eher verkaufen, als bis es der Kommandirende erlaubt hat.

Mit der Ordonnanz, die der den Posten Kommandirende abschickt, um die Parole zu holen, sendet er seinem Vorgesetzten den Rapport. Seine Bedekten müssen alle Stunden abgelöst werden; dies erhält den Posten immer wachsam und in Bewegung.

Die Parole wird nicht eher als Abends aus gegeben.

Die kleinen Patrouillen gehen vier bis fünf hundert Schritt über die Bedekten hinaus, schleichen überall vorsichtig hin, horchen bey jedem Schritt, und wenn sie in der Gegend etwas

etwas marschiren hören, meldet es eine Ordonnañz dem Kommandirenden. Wird der Lärm stärker, so ziehen sich die Patrouillen zurück.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Da das Wohl einer Armee von der Geschicklichkeit und Wachsamkeit eines Offiziers, der einen Vorposten, oder einen andern dem Feinde nahe gelegenen Posten kommandirt, abhängt; so will ich, so viel mir möglich ist, die Instruction für denjenigen, dem man einen so wichtigen Auftrag anvertraut, aufs deutlichste zu entwerfen suchen.

Er muß seine Mannschaft in drey gleiche Theile theilen; der erste ist zu Bedetten und kleinen Patrouillen bestimmt; der zweyte besetzt den Vorposten und muß zu Pferde seyn; der dritte füttert die Pferde ab, und läßt sie ausruhen, um hernach die Bedetten und Patrouillen abzulösen. Wenn also das Kommando aus 60 Mann besteht, so werden 20 zu Bedetten und Patrouillen angewandt, 20 sind immer in Bereitschaft, und die übrigen 20 ruhen aus. Bey mehrerer oder weniger Mannschaft wird die Eintheilung eben so gemacht.

Man muß dafür sorgen, daß zwischen der Hauptpost und den kleinen Posten freye Communication, und daß kein Hohlweg zwischen beiden ist. Sind diese Posten bestimmt, dem Feinde nahe gelegene Kantonirungen zu decken, so ist ihr Auftrag von der größten Wichtigkeit. In diesem Falle muß mit der größten Aufmerksamkeit und Wachsamkeit vorwärts recognoszirt werden. Der Offizier muß selbst dabey gegenwärtig seyn, einen Mann aus der Gegend zu Pferde und ein Drittheil seiner Mannschaft zu seiner Begleitung bey sich haben. Die andern zwey Drittheile halten sich indessen nahe bey oder hinter einem Dorfe versteckt; wenn er aber voraussieht, daß er angegriffen werden kann, so nimmt er zwey Drittheile seiner Mannschaft mit.

Es versteht sich von selbst, daß auf die Thürme Schildwachen, auf die Anhöhen Bedetten, Patrouillen von 2 Mann auf allen Seiten, und kleine Zwischenposten ausgestellt werden. Wenn dieser Offizier Infanterie bey sich hat, stellt er sie in Obstgärten, Weinberge, Hohlwege, durchschnittene Gegenden und an den Rand der Dörfer. Die vor ihm liegenden Brücken muß er abwerfen, und die zu seinem Rückzuge benöthigten in Stand setzen lassen, auch Verhaue machen; er muß bey Tage und bey Nacht alles vor ihm, auf den Flanken und im Rücken liegende genau beobachten, und für seine

seine eigne Sicherheit, und die des Lagers und der Kantonnirung, die er decken soll, besorgt seyn. Gegen Mitternacht muß er seine Wachsamkeit verdoppeln, bey Anbruch des Tages bis zum völligen Tage in Bereitschaft seyn, und bis die zum Rekognosziren ausgeschiedten Patrouillen zurückgekommen sind, niemanden bey seinem Posten durchschleichen lassen. Will er einen verständigen Mann in die Gegend schicken, wo der Feind steht, so wählt er dazu einem aus der Stadt oder dem Dorfe, dessen Haus, Weib und Kinder ihm als Geisel oder zum Unterpfande dienen.

Im Winter ist es leichter, Kantonnirungen zu decken, als im Sommer; denn da zu dieser Jahreszeit die Wege durch Schnee und Regen verdorben sind, so wird dem Feinde die Annäherung dadurch erschwert. Man muß sich aber auch nicht zu sehr darauf verlassen, denn eine solche Sicherheit war Schuld daran, daß der Prinz von Hessen-Philippsthal, der ein Corps Preußen in Schlesien kommandirte, durch den Kaiserlichen General Wurmsen überfallen, geschlagen, und er mit seinem ganzen Corps gefangen ward, weil letzterer, mitten im Winter, durch Defileen anrückte, die jener zu passiren für ganz unmöglich hielt. Endlich muß der Offizier, der auf einem, dem Feinde nahe gelegenen Posten steht, von der Nothwendigkeit überzeugt seyn, daß er die Nacht über in steter

Bereitschaft seyn muß, und am Tage nur so viel ruhen darf, als zu seiner Erholung unumgänglich nöthig ist; auch daß er die Armee so decken muß, daß sie bey Annäherung des Feindes die Zeit gewinnt, auszurücken und ihn ohne Unordnung standhaft zu erwarten, auch daß der Anbruch des Tages der gefährlichste Zeitpunkt ist. Daher ist es klug gehandelt, daß die ablösende Mannschaft vor dieser Zeit an Ort und Stelle eintrifft, und beide, bis es völlig Tag wird, beisammen bleiben, wodurch ihre Stärke verdoppelt wird.

Sobald man den Feind anrücken sieht, muß eine der beiden Bedetten 50 Schritt vorwärts reiten und Feuer geben, um den Posten ein Zeichen zu geben, daß sie sich zurückziehen sollen. Die Bedetten gehen zu den kleinen Posten, und diese zu dem Hauptposten zurück. Sieht der letztere, daß der Feind seinen Marsch fortsetzt, so muß er dem kommandirenden General die Lage, in der er sich befindet, eiligst melden, um Verstärkung oder den Befehl, sich zurück zu ziehen, zu erhalten.

Da diese Vorposten, nicht sich in ein Gefecht einzulassen, sondern nur zu beobachten und die Division oder Armee zu decken bestimmt sind, so müssen sie sich in möglichster Ordnung zurückziehen. Wenn aber der sie kommandirende sieht, daß ihn der Feind so drängt, daß er ihm nicht mehr

mehr entgehen kann, so schickt er seine Leute einzeln fort, und befielt ihnen, sich jeder für seine Person zurück zu ziehen, die gebahnten Wege zu vermeiden, und so wieder zum Corps zu stoßen zu trachten. Wenn auch einige davon gefangen werden sollten, so wird doch immer einer durchkommen, der den kommandirenden General benachrichtigen kann. Wenn sie hingegen beisammen bleiben, so können sie alle gefangen, und das Corps, das sie detaschirt hat, vom Feind überfallen werden, ehe es sich in Bereitschaft setzen kann.

Zum Schluß dieses Kapitels will ich noch anmerken, daß die Bedetten, die sich in der Nacht zurückgezogen haben, noch vor Anbruch des Tages wieder auf ihre Posten eilen, und sogleich, so weit vorwärts als möglich, Entdeckungen zu machen suchen müssen.

Fünftes Kapitel.

Von ganzen Detaschements, die man im Kriege zum Rekognosziren abschickt.

Ein Offizier, den man im Kriege detaschirt, um die Gegend und den Feind zu rekognosziren, muß verständig, thätig und herzhafte seyn. Die Mannschaft, die ihn begleitet, muß gut besritten seyn. Er muß eine gute Spezialcharte, ein Fernrohr, eine Schreibtafel, Bleystift, und

auf mehrere Tage Futter, Brod und Lebensmittel mitnehmen. Er muß sich bey den Einwohnern oft nach den umliegenden Gegenden, Defileen, Morästen, Gehölzen, Flüssen, Bächen, Brücken, Furthen, Mühlen, den die Anhöhen und die Ebenen dominirenden Bergen erkundigen. Jäger und Fleischer sind davon gewöhnlich am besten unterrichtet.

Er muß immer suchen, mit Holz bedeckte Berge und Anhöhen zu gewinnen, von denen er, ohne gesehen zu werden, den Feind beobachten kann. Er muß trachten in der Nacht in aller Stille dahin zu gelangen, die Dörfer vermeiden, Feuer anzuschlagen verbieten; bey Anbruch des Tages Wachen zu Fuß am Abhange der Hügel und Anhöhen verstecken, Leute auf Bäume klettern lassen, und alles, was er entdeckt, in seine Schreibtafel aufzeichnen, und solches dem kommandirenden General melden.

Merkt der Offizier, daß er entdeckt worden ist, so muß er bey Tage einen andern Platz aufsuchen, wohin er sich mit eintretender Nacht begeben kann, um nicht aufgehoben zu werden, und es keinem einzigen von seinen Leuten sagen, wo er die Nacht zubringen will. So oft es die Umstände erfordern, verändert er auch diesen Platz.

Da dieser Offizier nicht bestimmt ist, sich in ein Gefecht einzulassen, und Beute und Gefangene

gene zu machen, so muß er vorzüglich sich bey den Einwohnern beliebt zu machen suchen, um nicht verrathen zu werden, und sich alle mögliche Mühe geben, seinem General von allem genaue Rechenschaft geben zu können.

Er muß seinen Leuten verbieten, sich mit den Bauern in Gespräche einzulassen. Ist er in einem feindlichen Lande, so muß er dadurch, daß er in der Landessprache mit den Einwohnern redet, ihnen glauben machen, daß er zu ihrer Parthey gehört. Durch dieses Mittel wird er alles erfahren und nicht verrathen werden. Ist er genöthigt, sich am Tage zu verbergen, so wählt er ein dichtes Gehölze dazu; er verbietet seinen Leuten zu schießen, wenn sie den Feind ansichtig werden, sondern befiehlt ihnen, daß sie bloß durch Pfeifen, Händeklatschen, oder Rufen, wie die Holzhauer und andere Landleute in den Wäldern zu thun pflegen, ein Zeichen geben.

Kommen Landleute, es seyen männliche oder weibliche, in das Gehölze, so behält er sie da, läßt sie sorgfältig bewachen, und nicht eher wieder gehen, bis er seinen Platz verläßt und sich anderwärts hinbegiebt; er verbirgt ihnen seine Absichten, geht bescheiden mit ihnen um und thut ihnen nichts zu leide; denn es ist niederträchtig, wenn man einen Schwächern mißhandelt. Sind die Lebensmittel aufgezehrt, so ist

es freylich nöthig, andere herbeizuschaffen; er muß sie aber nicht durch Bauern zuführen, sondern durch seine eignen Leute holen lassen, ohne den geringsten Exceß zu gestatten. Wenn er ein Dorf verläßt, macht er Contremärsche und verbirgt sorgfältig den Ort, wohin er sich postiren will.

Ein solcher Offizier muß sich alle Wege und Fußsteige bekannt zu machen suchen, sich erkundigen, ob sie mit schwerem und leichtem Fuhrwerk befahren werden können, und darnach beurtheilen, ob schweres Geschütz darauf fortgebracht werden kann; ob die Straßen mit Bächen durchschnitten, ob steinerne oder hölzerne Brücken vorhanden; ob Teiche, Moräste, Dämme, Gräben oder Defileen zu passiren sind, und alles dieses in seiner Schreibtafel genau anmerken.

An dem Geräusch, das man in freyem Felde hört, kann man leicht unterscheiden, was da vorgeht. Hört man, daß Gewehre während dem Marschiren an einander schlagen; das Geräusch des Fuhrwerks, der Kanonen und Munitionswagen; das Geschrey der Fuhrleute, mit dem Peitschenknallen, Pferdewiehern, und der Lärm entfernt sich, so ist es ein sicheres Zeichen, daß Truppen ausrücken, oder daß die feindliche Armee ihr Lager verläßt. Hört der Lärm auf, oder werden neue Feuer angezündet, so ist es

es ein Zeichen, daß frische Truppen ankommen. Hört man Pfähle einschlagen, so ist es ein Beweis, daß Cavalerie dabey ist. Wenn die Feuer nach und nach verlöschen, so ist es ein Zeichen, daß der Feind seinen Posten verlassen hat.

Wenn man während der Nacht rekognoszirt und auf den Feind stößt, so muß man seine Infanterie auf eine Seite des Wegs postiren, damit die Leute feuern können, ohne einander selbst zu treffen.

Wird man verfolgt, wenn es wieder helle zu werden anfängt, so muß die Infanterie und Cavalerie beyammen bleiben; wenn man einander wechselseitig unterstützt, vermehrt man seine Kräfte. Die Infanterie muß sehr langsam marschiren, indem sie sich zurückzieht, beständig feuern, und den Feind durch die besten Schützen vom Verfolgen abzuhalten suchen; auf diese Art wird man die Flankeurs verjagen, denn sie wagen sich nicht gern an Cavalerie, die zu ihrer Unterstützung Infanterie bey sich hat, besonders wenn das Terrain diese Dispositionen begünstigt.

Während der Nacht kann man aus dem Gange der Pferde beurtheilen, ob der Trupp zahlreich ist, oder nicht. Das gleichförmige Geräusch zeigt an, daß er stark ist; bey einem kleinen Trupp ist der Gang der Pferde mehr abwechselnd.

Bei Rekognoszirung mit Infanterie muß man nicht so weit gehen, als mit Cavalerie. Sobald der Offizier, dem solche aufgetragen ist, den Marsch des Feindes bemerkt, hält er an, verbirgt sich, und läßt ihn durch einen Mann beobachten, der von Baum zu Baum, von Hecke zu Hecke schleicht, sich zuweilen auf die Erde niederlegt, wenn er aber entdeckt wird und nicht entweichen kann, sich für einen Deserteur ausgiebt, bei der ersten Gelegenheit wieder desertirt, und von dem, was man zu wissen verlangt, Nachricht bringt.

Sechstes Kapitel.

Rekognoszirung einer Armee, der man eine Schlacht liefern will.

Wenn sie gehörig und vollständig ausgeführt werden soll, so muß man mit Gewisheit erfahren, wie die ganze Stellung der feindlichen Armee ist, an welche Moräste, Wälder, Berge oder Dörfer sie gewöhnlich ihre Flügel anlehnt, wie breit ihre Fronte ist, aus wie viel Treffen sie besteht, wie die Lage des Hauptquartiers beschaffen, wo die Batterien angelegt sind, wo das Fuhrwesen, die Munitionswagen, der Artilleriepark und die Magazine befindlich sind, auch ob das Lager verschanzt, oder nicht verschanzt ist. Ferner muß man genau wissen, wo ihre Vorposten stehen.

Eine

Eine so wichtige Rekognoszirung muß der General en Chef selbst vornehmen, oder einem erfahrenen, herzhafsten Staabsoffizier, der nicht so leicht die Tramontane verliert, anvertrauen; sonst wird er ein Bataillon für eine Kolonne von 10,000 Mann, eine Wachtpost für ein Bataillon, eine Heerde Schaafse für feindliche Truppen, Wagen, Karren und Misthaufen für Batterien halten. Diese Fälle habe ich vor und nach der Rossbacher Schlacht erlebt. Bey einem so wichtigen Geschäfte muß die vorausgehende Cavalerie durch Infanterie mit einigen Feldstücken unterstützt werden; letztere muß alle Hohlwege durchsuchen. Wird sie den Feind ansichtig, so sucht sie sich so gut, wie möglich, durch Hecken, Gräben, Wagen &c. zu verbergen; ist sie genöthigt, längst einem Wege zu marschiren, und sich auf beide Seiten zu vertheilen, so muß sie ihre Stellung nicht einander gegen über nehmen, um einander nicht selbst zu erschießen. Wenn sich die Infanterie zurückzieht, so muß sie stets geschlossen bleiben, ohne die mindeste Distanz, oder Zwischenraum, und folglich nur mit kurzen Schritten marschiren; auf diese Art wird sie zwar in drey Stunden kaum eine halbe Meile zurücklegen, aber die Cavalerie wird ihr auch nichts anhaben können, und sich nicht an sie wagen; wenn sie hingegen nur einen Augenblick anders verfährt und diese Regel vernachlässigt, so müßte die sie verfolgende

gende Cavalerie sehr feige seyn, wenn sie sie nicht durch den heftigen Choc ihrer Pferde über den Haufen würde.

Eine Rekognoszirung der Cavalerie muß die Infanterie auch dadurch unterstützen, daß sie die Häuser und Scheunen durchsucht, wo sich etwas vom Feinde versteckt haben kann, und an alle Defileen, durch welche sich jene zurückziehen muß, Posten ausstellt. Will der Feind, während dem Rekognosziren, diese Defileen besetzen, so müssen diese Posten beständig feuern, auch allenfalls nur in die Luft, um den vorwärts gegangenen Truppen ein Zeichen zu geben, daß sie zu ihrem Rückzuge einen andern Weg nehmen müssen.

Ist es unumgänglich nöthig, eine Anhöhe zu gewinnen, um von da den Marsch, die Stellung und die Stärke der feindlichen Armee zu beobachten, so muß man sich solcher in größter Geschwindigkeit und durch einen heftigen Angriff bemächtigen, sich aber sogleich zurückziehen, sobald man das zu wissen verlangte gesehen hat. Die Reuter, welche die schlechtesten Pferde haben, läßt man am Eingange des Dorfs, eines Busches, eines Walds oder eines Hohlwegs, durch die man sich zurückziehen will, stehen, um dem Feind ein Blendwerk zu machen, daß er sie für stärker halte, als sie wirklich sind; welches man dadurch bewirkt, daß sie sich bald auf
dieser,

dieser, bald auf jener Seite zeigen, als wenn es verschiedene Mannschaften wären.

Man thut einige Schüsse, als ob man den rückwärts stehenden Truppen ein Zeichen geben wollte, oder schickt einen Trompeter, der Appell und zum Angriff bläst, auf eine Anhöhe; wird man aber, aller List ohnerachtet, von einer überlegenen Macht verfolgt, so muß man die Mannschaft sich vereinzeln lassen, und ihnen einen Sammelplatz anweisen, welches ein Mittel ist, daß der Feind seine Leute theilen muß, und daß man ihm desto leichter entweichen kann. Die am besten berittenen bleiben immer hinter denen, die es weniger sind, um ihren Rückzug zu decken. Erlaubt es die Zeit, so versperrt man die Hohlwege, oder läßt durch die Bauern Löcher graben. Beym Rekognosziren muß man die Geduld nicht verlieren, und die Gelegenheiten gelassen abwarten; zeigt man sich aus Uebereilung zur Unzeit, so geräth man in Gefahr, dem Feinde in die Hände zu fallen.

Ich bin deswegen bey diesem Artikel vom Rekognosziren einer Armee so weitläufig, weil es von der größten Wichtigkeit ist, zu wissen, auf welchem Flügel der anrückende Feind seine Macht zusammenziehen will. Ein Offizier, dem dieses aufgetragen ist, kann der Armee einen ausgezeichneten Dienst leisten, wenn er die Flankens, Patrouillen und selbst die Detaschements,

ments, welche den feindlichen Marsch decken, verjagt und über den Haufen wirft. Zu diesem Behuf muß er die Glieder seiner Cavalerie verdoppeln, um seinem Choc und Druck mehr Nachdruck zu geben, und desto leichter auf die Detaschements eindringen zu können. Ist es bey der Nacht, so rückt man im starken Trabe an; die Kolonnen werden sich selbst öffnen, weil sie nicht wissen können, mit wem sie zu thun haben.

Hat er seinen Zweck, nämlich die Anhöhe oder den Punkt, wo er den Feind beobachten will, erreicht, so muß er die Unordnung, die bey dem Feind entstanden ist, benutzen, und sich eben so geschickt zurückziehen.

Findet der Offizier, dem dieses aufgetragen ist, auf seinem Wege Patrouillen, die durch Detaschements und nicht durch Kolonnen unterstützt werden, so ist sicher daraus abzunehmen, daß der Feind den Flügel, den er nicht rekosnozzirt hat, verstärkt.

Der glückliche Erfolg der wichtigsten Unternehmungen, hängt von der Sorgfalt und Geschicklichkeit desjenigen ab, dem solche Rekosnozzirungen aufgetragen werden.

Siebentes Kapitel.

Von Detaschements, die eine Fouragierung decken sollen.

Wer ein solches Detaschement kommandiren will, muß die Gegend genau kennen; er schickt leichte Cavalerie voraus, um ihn auf seinem Marsche zu decken, wo man fouragiren will; dieser schickt er Pikets nach, welche sich auf die Anhöhen verfügen und auf allen Zugängen Bedetten ausstellen. Diese Pikets erhalten die Anweisung, wohin sie sich nöthigens falls zurückziehen und an wen sie ihren Rapport machen sollen.

Wenn man nun fouragiren will, verfährt man eben so, und man muß seine Stellung so nehmen, daß die mit dem Fouragiren beschäftigten Leute nicht überfallen werden können. Die Patrouillen müssen weit vorwärts und auf den Flanken gehen.

Ich werde nun die zwey verschiedenen Arten von Fouragierungen, und wie sie vorgenommen werden müssen, entwerfen.

Von jedem Regiment, Bataillon, oder Eskadron, marschirt ein Offizier mit den Fouragieren; sie verlassen das Lager nicht eher, als bis die Gegend gehörig rekognoszirt worden ist.

Die

Die Fouragierer müssen sich mit dem Orte, der ihnen angewiesen ist, begnügen. Ist die Gegend eben, so muß die Bedeckung stärker an Cavalerie seyn; ist sie durchschnitten und bergig, ist mehr Infanterie erforderlich.

Bei trocknen Fouragierungen führt man die Leute, die mit Stricken zu den Bündeln und Säcken zum Hafer versehen seyn müssen, in größter Ordnung an Ort und Stelle.

Die Fouragierungen im Rücken der Armee, müssen, als das letzte Hülfsmittel, oder für das Hauptquartier und die Artillerie, so lange als möglich verspart werden.

Man muß sich im voraus vorstellen, daß die feindlichen leichten Truppen, die das Vorhaben verhindern sollen, die Fouragierer nicht eher angreifen werden, als bis diese sich mit Schnürung ihrer Bunde beschäftigen, und die Pferde grasen; daß diejenigen, welche die Pferde erbeuten sollen, mit dem, was zu Abschnidung der Strickhalftern, womit die Pferde angebunden sind, nöthig ist, und mit Peitschen, sie vor sich her zu jagen, versehen seyn werden.

Wenn man Fouragierer angreift, so nimmt man gewöhnlich wenig Leute dazu, die aber durch viele unterstützt werden. Ich habe den Fall erlebt, daß der Angriff einer Fouragierung
nur

nur ein Vorwand war, eine Hauptaction einzuleiten, welches ein wichtiger Endzweck ist. Es ist schwer zu verhindern, daß eine solche Absicht nicht zu dem Vortheil desjenigen, der sie hat, ausfallen sollte; gemeiniglich ist das Glück dem Angreifenden günstig, und die Unordnung und Verwirrung, welche die einzeln fliehenden Fouragierer, bey dem Corps, zu dem sie gehören, verbreiten, verschaffen einem thätigen und müthigen Feinde, der ihnen auf dem Fuße nachfolgt, den Sieg.

Ich habe bereits oben erwähnt, daß man gehörig rekognosziren und die Kette und Posten ausstellen muß, ehe die Fouragierer an Ort und Stelle marschiren; ich halte es fürs zuträglichste, daß sie erst zwey Stunden nach der Bedeckung das Lager verlassen.

In ebenen Gegenden machen die leichten Truppen, die durch Cavalerieposten unterstützt werden, die Avantgarde. In durchschnittenen und waldichten Gegenden, folgt ihnen Infanterie nach, die ihre Feldstücke bey sich hat.

Wenn man die Kette formirt, stellt man die Infanterie an den Rand der Dörfer, hinter Hecken und Hohlwege; die Cavalerievedetten, die man auf Anhöhen oder Orte stellt, wo sie sich weit umsehen können, werden durch Posten unterstützt, die in den Thälern stehen.

Die Husaren und Jäger zu Pferde halten vorwärts der Kette, um den Feind, der die Fouragierung hindern will, zu beobachten und zurück zu treiben.

Die Kanonen werden auf die Anhöhen gestellt, wo sie die nach der Kette zu führenden Debouch'es bestreichen können.

Fouragirt man in der Nähe des Feindes, so muß die dazu kommandirte Mannschaft, auf den Nothfall, ihre Säbel mitnehmen; wenn die Fourage zusammen gebracht ist, gehen die Fouragierer ins Lager zurück; die Kette zieht sich aber nicht eher zurück, als bis die Fouragierer aus den Augen sind.

Bei trocknen Fouragierungen wird die sämtliche Infanterie um die Dörfer herum, und die Cavalerie an einen Ort gestellt, wo sie agiren kann; es wird erst ein Dorf allein und nachher die andern nach der Reihe fouragirt.

Grüne Fouragierungen im Angesicht des Feindes muß man so viel möglich vermeiden; da es schwer ist, in einer gewissen Weite eine tüchtige Kette zu formiren, so ist es besser, wenn man mehrmals fouragirt und eine eingeschränkttere, aber furchtbarere Kette formirt. Ueberhaupt muß man sich nicht zu weit vom Lager entfernen, und Corps dazwischen stellen, die den Fouragirern den Rückzug sichern können.

Man

Man muß den Tag und den Ort, wo man fouragiren will, geheim halten, und den Befehl dazu nicht eher, als in dem Augenblick, wenn es geschehen soll, ertheilen, sonst kann ein Deserteur das ganze Vorhaben vereiteln. Die schicklichste Zeit zum Fouragiren ist die, wenn der Feind selbst fouragirt, weil man alsdann weniger wagt; man muß sich aber nicht zu sehr darauf verlassen, denn es kann nur eine List seyn, uns mit der Hälfte der Armee unter dem Vorwand des Fouragirens zu überfallen.

Achtes Kapitel.

Von Detaschements, Contributionen einzutreiben.

Contributionen bestehen entweder in Geld oder in Lebensmitteln, zuweilen läßt man sich beides zugleich liefern. Kann man das Verlangte nicht gleich erhalten, so nimmt man die reichsten und angesehensten Personen des Landes als Geiseln mit. Geschieht dieses Eintreiben in der Nähe des Feindes, so beobachtet man die nämlichen Maasregeln, die in den vorhergehenden Kapiteln angezeigt worden sind. Soll der Offizier aber nur Lebensmittel zusammen bringen, so verfährt er auf andere Art. Er läßt die Angesehensten von der Gemeinde, die

C 2

liefern

liefern soll, zu sich kommen, verbirgt ihnen seine Stärke, die er für größer aniebt, als sie wirklich ist, und nimmt keinen Einwurf von ihrer Seite an; denn sie machen immer Einwendungen, wenn man auch noch so wenig verlangt. Da es die Umstände in solchen Fällen nicht erlauben, lange zu capituliren, so muß er ihnen mit Härte begegnen, die Vornehmsten als Geiseln in Verwahrung nehmen, die andern zurück schicken, und ihnen drohen, alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten, wenn die Lieferungen nicht in einer bestimmten Zeit erfolgen.

Ist das Verlangte an den bestimmten Ort geliefert worden, so schickt er es sogleich mit einer kleinen Escorte fort, und deckt es mit seinem ganzen Corps; er läßt sich über das, was er sich hat liefern lassen, zur Legitimation bey seinem General, ein Certificat ausstellen. Durch gute Ordnung erfolgen die Lieferungen geschwinde, und sind für den, der die Besorgung darüber hat, weniger beschwerlich.

Man beobachtet die nämliche Vorsicht und Recognoszirungen, wie in den vorhergehenden Kapiteln angezeigt worden ist. Der dazu kommandirte Offizier geht den Deputirten der Stadt oder des Dorfs, wo er Lieferungen eintreiben soll, mit einer Escorte entgegen, und stellt den Rest seiner Leute in einer Linie an einen Wald, oder eine Anhöhe, damit jene glauben, es sey
nur

nur ein Theil seiner Mannschaft, die er für stärker ausgeben muß, als sie wirklich ist.

Neuntes Kapitel.

Von der Lagerkunst.

Feldwachten werden mit den Fournierschützen vorausgeschickt. Die Wachten müssen bey ihrer Ankunft so ausgestellt werden, daß zwischen ihnen und dem Lager, das auf 24 Stunden benötigte Wasser, Holz, Stroh und Fourage vorhanden ist. Vor der Fronte des Lagers muß hinlänglicher Raum seyn, um das Corps in Schlachtordnung stellen zu können.

So viel möglich wird der Platz für den Artilleriepark im Centro, an einem etwas erhöhten Orte abgesteckt. Der Brodvorrath wird auch daselbst aufbewahrt.

Das Lager muß an Defileen, Moräste, Flüsse, Bäche, Dörfer oder Wälder anstoßen, und das Hauptquartier zwischen beiden Treffen oder hinter ihnen seyn. So weit es thunlich ist, muß zwischen beiden Treffen wenigstens 300 Schritt Distanz seyn. Auf alle Fälle muß genau und mit Vorsicht rekognoszirt werden.

Man muß sogleich für bequeme Communicationen mit den Brigaden, im Rücken für die Subsistenz, und, um sich ohne Unordnung bewegen zu können, sorgen.

Man muß vorher ein Signal verabreden, auf welches jede Brigade, Bataillon oder Trupp sich auf den ihnen angewiesenen Platz begiebt; der ihnen vorgeschriebene dahin führende Weg wird vorher untersucht, und man vermeidet aufs sorgfältigste die geringste Unordnung.

Man verschanzt ein Lager, wenn man einen Platz belagert, der Succurs erwarten kann, wenn man eine gefährliche Passage vertheidigen, und den Fehler des Terrains durch Verschanzungen verbessern will.

Wenn man ein Lager verschanzt, müssen die Gräben, die man mit Pallisaden versieht, breiter und tiefer gemacht, an die Schlagbäume Spanische Reuter gesetzt, die Brustwehren verstärkt, und an den gefährlichsten Stellen Wolfsgruben gegraben werden.

Bekanntermassen machen die aus dem ersten Treffen gezogenen Truppen die Fronte, und die aus dem zweyten Treffen gezogenen, decken den Rücken.

Ein Lager ist gut gewählt, wenn in seinem Umkreis Wasser und Holz vorhanden ist; wenn die Flügel gut angelehnt sind und der Rücken gut gedeckt ist, und wenn man den Feind durch eine kleine Bewegung zu einer großen nöthigen kann.

Es ist immer gut, sich in einem Lager zu verschanzen, sowohl um nicht von den feindlichen leichten Truppen überfallen zu werden, als auch um die Desertion zu verhindern.

Zehntes Kapitel.

Von Detaschements, die offensiv agiren sollen.

Das Betragen eines Offiziers, der offensiv agiren soll, ist von dem bisher beschriebenen ganz verschieden, welches nur dazu bestimmt war, zu rekognosziren, eine Armee zu bewachen, ihre Zufuhre und Lager zu decken, den Feind zu beobachten, das Corps, von dem er abgeschickt wird, vor allem Ueberfall zu sichern, und dem General von dem, was man gesehen und beobachtet hat, genaue Rechenschaft abzulegen.

Ein Offizier, der ein offensiv zu agiren bestimmtes Detaschement führt, (welches gemeiniglich einem Staabs-offizier aufgetragen wird,) muß sein unter ihm stehendes Corps in vier Theile theilen; ein Viertel macht seine Avantgarde aus, die er en Echelon stellt; nämlich erst Flankeurs, die durch Patrouillen, und diese wieder durch Pikets unterstützt werden; auf diese folgt das Haupt-Corps, das wenigstens aus der Hälfte seiner Leute bestehen muß; nach diesem die aus dem letzten Viertel beste-

hende Reserve; aus dieser Reserve werden Leute zum Rekognosziren auf den Flanken gezogen; die größte Aufmerksamkeit muß man aber auf den Rücken wenden, damit man nicht abgeschnitten wird, und im Fall der Noth einen sichern Weg zum Rückzuge habe.

Man beobachte genau alles dasjenige, was ich in den vorhergehenden Kapiteln, in Ansehung des Rekognoszirens und der in der Nähe des Feindes stehenden Vorposten angerathen habe, nämlich, daß man die Defileen, durch die man sich zurück zu ziehen gedenkt, genau bewachen läßt, und den Leuten, denen dieses aufgetragen ist, scharf einprägt, im Fall, daß sie solche zu verlassen genöthigt würden und keinen mündlichen Rapport abstaten könnten, so viel als ihnen möglich mit Flinten und Carabinern zu schießen, um dadurch ein Zeichen zu geben, daß die Defileen forcirt und vom Feinde besetzt worden sind, und daß man einen andern Weg zum Rückzuge wählen müsse.

Wenn diese Anstalten getroffen sind, rückt man vorwärts. Wenn der Feind Widerstand leistet, so entstehen dadurch Scharmügel, zu denen man nicht viel Leute anwendet, die man aber desto stärker und in größerer Anzahl unterstützt.

Ist das Land eben, so braucht man nur Cavalerie dazu; ist es aber waldicht, mit Defileen
leen

leen versehen und zur Chikane gemacht, so wendet man Infanterie dazu an; ist das Land untermischt und abwechselnd, wie es gemeiniglich der Fall ist, so bedient man sich beider Arten von Truppen, denn der Endzweck ist oft, den Feind heraus zu locken und eine Hauptaction einzuleiten.

Ist die Gegend zu einem Hinterhalte geeignet, so muß man es benutzen; aber nur in sofern, wenn man sich hineinlegen kann, ohne daß es der Feind gewahr wird, und wenn der Hinterhalt mehrere Ausgänge darbietet, um ausfallen und sich wieder daraus zurück ziehen zu können.

Ein Offizier, der offensiv zu Werke gehen will, muß nicht weichen, wenn auch das feindliche Detaschement stärker wäre, als das seinige, besonders wenn seine Pferde frischer und ausgeruhter sind, als die feindlichen; wenn seine Leute die ihrigen herzhafter und geschickter zu reiten verstehen; wenn sie den Säbel besser zu führen wissen, und wenn er selbst im Manöuvriren erfahrener ist; wenn des Feindes Pferde schwer bepackt sind; wenn sie einen langen und beschwerlichen Weg zurück zu legen gehabt haben, die seinigen aber hingegen munter sind und Ruhe gehabt haben.

Wenn seine Cavalerie im Manöuvriren geschickt ist, so kann sie es mit einem noch einmal

starken Feind aufnehmen und des Sieges gewiß seyn, weil er alsdann sein Detaschement in vier, fünf bis sechs Theile theilen wird. Er läßt diese Theile auf den Flanken und im Rücken des Feindes herum flankiren, macht ihn irre und ungewiß, und kann ihn auf ein sumpfiges oder anderes Terrain locken, welches er im voraus rekognoszirt hat. Durch dieses Mittel wird er ihm leicht überlegen seyn, und die Ehre haben, viele Gefangene zu machen. Er muß mehr trachten, Pferde als Menschen umzubringen, denn ein Reuter ohne Pferd ist verloren, und muß sich auf Discretion ergeben.

Ist er schwächer als der Feind, so kann er sich damit helfen, wenn er mit seiner ganzen Macht in dessen Flanke fällt, die am meisten entblößt ist, und ihn in Unordnung bringen, ehe die übrigen Front machen und zu Hülfe kommen können.

Das Feuer der feindlichen Cavalerie muß er gar nicht achten. Wenn sie Gebrauch davon macht, so ist dieses der rechte Zeitpunkt, sie mit Ungestüm anzufallen, und er ist sicher durchzudringen und ihr einen Verlust zuzufügen.

Die erwähnte Reserve muß die Angreifenden unterstützen und ihnen beystehen, indem sie sich auf sie anschließt und den Nachdruck vermehrt, oder, nach Beschaffenheit des Terrains,
rechts

rechts und links deployirt, und der feindlichen Cavalerie in die Flanke fällt.

Wenn ein Detaschement, das offensiv zu agiren bestimmt worden ist, ohnerachtet der Dispositionen, die ich angeführt habe, genöthigt wird, sich zurück zu ziehen, so muß es vorher eine lebhafte Bewegung vorwärts machen, sich stellen, als ob es von neuem angreifen wollte, beständig feuern, sich in Rauch verhüllen, anfänglich langsam zurück marschiren, und wenn es erst ein Defilee in seinem Rücken hat, sich geschwind zurückziehen und endlich ganz verschwinden.

Um einen verfolgenden Feind abzuhalten, ist es am besten, wenn man bey jedem Defilee, so man zurück gelegt hat, gegen ihn Front macht. Während dieser Zeit schickt man die ermüdeten Pferde voraus, und behält nur die muntersten bey sich, die dadurch Zeit gewinnen, wieder zu Athem zu kommen. Wenn man sieht, daß der Feind sich auch dem Defilee nähert, so zieht man sich geschwind zurück.

Ist man in dem Falle, daß man Posten an Brücken oder Defileen stehen lassen muß, so befehlt man ihnen, ein Bund Stroh an eine lange Stange zu binden, und solche bey Annäherung des Feindes anzuzünden; wenn man einen Theil des Strohes naß macht, so wird der Rauch desto stärker, und kann in einer größern Entfernung gesehen werden.

Den

Den Leuten, die man so gegen den Feind führt, muß man nicht erlauben, ihr Geld mitzunehmen; sie können es bis zu ihrer Zurückkunft in der Regimentskasse deponiren. Ein sonst tapferer Mann vernachlässigt oft seine Schuldigkeit, um nicht in die Gefahr zu kommen, sein Geld zu verlieren.

Wenn ein Offizier, der offensiv agiren soll, durch seine vorwärts gestellten kleinen Posten die Nachricht von der Annäherung des Feindes erhält, so läßt er seine Leute Halt machen, versteckt einen Theil davon, nimmt die übrigen, die am besten beritten sind, mit sich, rekognoszirt selbst die Stärke des Feindes, und achtet es nicht, wenn er ihm auch an Mannschaft überlegen ist; er ist aber desto aufmerksamer, gute Ordnung zu erhalten, und alle Nachlässigkeiten bey seinem Marsch zu verhindern. Wenn der Feind in viel schlechten, morastigen und tiefliegenden Wegen und Defileen hat marschiren müssen, wenn er viel Bagage bey sich hat, so muß man ihn mit Ungestüm angreifen, wenn er auch drey mal stärker wäre, und kann sich den Sieg versprechen.

Wenn man hingegen findet, daß das Terrain noch nicht so beschaffen ist, daß man den Feind mit Vortheil angreifen kann, so muß man ihn mit einem kleinen Theil seiner Mannschaft cotoyiren, den größten Theil derselben
aber

aber verborgen halten, und nicht eher etwas gegen ihn unternehmen, bis man ihn auf dem vorher dazu ausersehenen Platze hat. Hauptsächlich kann man Vorthelle über ihn erlangen, wenn man die Tete einer feindlichen Kolonne ein Defilee passieren läßt, und die übrigen alsdann angreift.

Im Anfange eines Angriffs muß man keine Gefangene machen, und nur den Feind völlig über den Haufen zu werfen trachten. Wenn man des Sieges gewiß und der Feind in der Flucht ist, giebt man ein abgeredetes Signal, um anzuzeigen, daß nun die Zeit ist, Gefangene zu machen.

Kann man dem Feinde, den man en Front angreifen will, kleine Detaschements in den Rücken schicken, um von allen Seiten zu feuern, so wird er dadurch stutzig und genöthigt werden, einen Theil seiner Mannschaft gegen jene zu detaschiren; diejenigen aber, die ihn von vorne angreifen, werden desto leichter Spiel haben.

Der Vortheil bey einem Cavalerieangriff besteht endlich darinn: 1.) in der Güte und dem Muthe der Pferde; 2.) in der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit ihrer Reiter; 3.) in der Leichtigkeit, sich in kleine Trupps zu vertheilen, und geschwind wieder in eine Masse zusammen zu stoßen; 4.) in der guten Ordnung bey dieser Masse;

Masse; 5.) und endlich in dem lebhaften und muthigen Angriff.

Elftes Kapitel.

Von Detaschements, die eine Zufuhre zu decken, oder einen Transport anzugreifen bestimmt sind.

Die Maasregeln und die Vorsicht, die man anwenden muß, wenn man eine Zufuhre sicher begleiten, oder eine feindliche angreifen will, hängen von Localumständen ab. Ich will hier daher nur folgende Regeln mittheilen:

Man schickt Cavalerie vorwärts, auf die Flanken und hinten nach; diese Cavalerie läßt man, so lange es möglich ist, durch geschlossene Eskadrons unterstützen, seine Infanterie aber behält man en Colonne bey dem Transport, um sich ihrer bey einem Treffen mit einem starken feindlichen Corps bedienen zu können; denn es nicht rathsam, solche in kleine Abtheilungen zu vereinzeln, wie ich solches zu sehr unschicklicher Zeit habe thun sehen. Hinterhalte sind in diesem Falle am meisten zu fürchten; man kann daher die Wälder, kleinen Gehölze, Büsche, Hohlwege, Flecken, Dörfer und die Rückseiten der Anhöhen nicht sorgfältig genug durchsuchen lassen, und dieses muß geschehen, ehe man vorwärts marschirt. Gewöhnlich sieht man

man die feindlichen Truppen aus dem Hinterhalte hervorbrechen, wenn der Transport in einem Defilee ist; wenn sie in diesem Zeitpunkte die voraus, auf der Flanke und hinten nach marschirenden Truppen zu gleicher Zeit anfallen, so ist der Vortheil gewiß auf ihrer Seite. In einem durchschnittenen und gebürgigten Lande nimmt man nur Infanterie dazu; sie kann sich leichter verbergen, spannt die Pferde geschwin- der aus, und zieht sich leichter zu denen im Hinterhalte liegenden zurück; man begnügt sich damit, daß man die Pferde erbeutet, und die Wagen zerschlägt und in Brand steckt.

Will man einen Transport in einem ebenen Lande angreifen, so macht die Cavalerie das meiste; sie hält sich weit vom Wege, in Wäldern und Vertiefungen versteckt, und fällt, von da aus, in vollem Tagen den Transport an; kleine Trupps, von 5 bis 6 Mann, machen sich über die Wagen her, und die Hauptmasse sucht die Bedeckung zu schlagen und zu zerstreuen.

Will man einen Transport angreifen, so muß man in der Nacht vorsichtig auf den Weg zugehen, den er den andern Tag nehmen soll.

Man muß alle Vertiefungen und Defileen, durch die man sich diesem Wege nähern kann, besetzen. Ist eine Brücke vorhanden, über welche der Transport gehen muß, so muß man sie ruiniren; die zu ihrer Wiederherstellung nöthige
Zeit

Zeit giebt Gelegenheit, sich des ganzen Transports bemächtigen zu können.

Wird man auch in seinem Hinterhalte entdeckt, so muß man doch deswegen seine Absicht, sich des Transports zu bemächtigen, nicht aufgeben, sondern die Bedeckung cotoyiren, durch Scharmügel ermüden, sie in ihrem Marsche aufhalten, sie in die Verlegenheit setzen, einen Fehler zu begehen, sich zu zertheilen, um auf allen Seiten Front zu machen, und dann muß man solches mit Lebhaftigkeit benutzen.

Wird man entdeckt, so kann man sich noch dadurch helfen, daß man seinen Platz verändert; auf alle Fälle muß man sehr wachsame Schildwachen haben, die aber gehörig verborgen seyn müssen. Man greift nicht eher an, als bis der Transport in einem beschwerlichen Wege steckt; dann aber muß man muthig angreifen und sich geschwind zurück ziehen, die Gefangenen und die Beute vorausschicken, und mit seiner ganzen Mannschaft hinten nachfolgen, um den Feind, wenn er sich etwa Mühe gäbe, den Transport wieder habhaft zu werden, zurück treiben zu können. Der Angriff eines großen Transports ist eine der wichtigsten Kriegsoperationen; der Offizier, dem solcher aufgetragen ist, muß seinen Marsch und Disposition selbst rekognosziren, und dieses so einzurichten suchen, daß die Bedeckung dadurch nicht
in

in Unruhe versetzt wird. Je größer der Transport ist und je mehr er Raum einnimmt, desto leichter ist es, ihn anzugreifen, zu zerstreuen, zu vernichten, oder sich eines Theils desselben zu bemächtigen.

Kann dieser Transport von der Fete vertheidigt werden, so muß man die Queue angreifen, und damit die Fete der letztern nicht zu Hülfe eilen kann, muß man einige falsche Attaken machen; auf alle Fälle muß man eine Reserve haben, um wider diejenigen, die den Erfolg verhindern wollten, agiren zu können. Man muß nicht eher Beute machen und die Pferde wegnehmen wollen, als bis die Bedeckung völlig geschlagen und auf der Flucht ist; denn wenn sich der Feind wieder sammelt, und seine Kräfte vereinigt, kann man die erlangten Vortheile leicht wieder verlieren. Die Dragoner sind bey dieser Expedition am besten zu gebrauchen, weil sie leicht absitzen und mit der Infanterie der Bedeckung, die sich mit Wagen und spanischen Reitern verschanzen wollte, fechten können. Einige Haubitzen der reitenden Artillerie sind hinlänglich, die Führer und Vertheidiger eines Transports in Unordnung zu bringen und sie muthlos zu machen.

In Ermangelung der Dragoner, läßt man Infanterie hinter der zum Angriff eines Transports bestimmten Cavalerie aufsitzen.

Zwölftes Kapitel.

Vom Angriff eines Bataillonquarre's, oder einer Kolonne, und deren Vertheidigung.

Ein Bataillonquarre', mit hohlem Centro, ist eine so schwache und folglich so schlechte Stellung, daß es mir unbegreiflich ist, wie erfahrene Kriegsmänner glauben können, daß man das durch einem Feinde Widerstand leisten kann; denn, wäre er auch schwächer, so darf er nur eine herzhafte Cavalerie haben, so wird diese auf den ersten Anfall die Glieder über den Haufen werfen, und wenn sie nur erst ins Centrum dringt, so wird die Infanterie so auseinander gesprengt, daß sie sich nicht wieder sammeln kann, und nicht im Stande ist, sich auf irgend eine Art zu vertheidigen.

Ganz anders verhält es sich mit einer Kolonne, die man ein langes Bataillonquarre' mit vollem Centro nennen kann. Unter allen Stellungen ist diese die undurchdringlichste, und eine von Bajonetten beschüzte Mauer, von der ein lebhaftes, unaufhörliches Feuer ausgeht. Haben die beiden ersten Glieder gefeuert, so fallen sie auf ein Knie und bleiben in dieser Lage, so wie die folgenden, bis auf die zwey letzten Glieder, welche stehen bleiben, und nicht eher feuern, als bis die Cavalerie die Verwundgenheit hat, die ersten Glieder anzufallen, wor
bey

Bei denn nicht viele von ihnen glücklich davon kommen würden. Der Feind, der demnach eine so gestellte Infanterie, nämlich in einem vollen Viereck, oder in einer Kolonne ohne Intervallen, zu besiegen sucht, hat kein anderes Hülfsmittel, als seine Artillerie, mit der er sie beschießen und über den Haufen werfen kann; hat nun eine Infanterie in dieser Lage keinen Succurs zu erwarten, so muß sie sich ergeben, oder wird ganz zu Grunde gerichtet werden.

Noch eine andere Methode, eine Kolonne, die keinen Succurs erhält, zu besiegen, ist diese, daß man sich stellt, als ob man sein Vorhaben, sie zu bezwingen, aufgäbe, indem man sich aus ihrem Gesichtspunkte, oder wenigstens aus der Schußweite entfernt; sie wird dadurch bewogen werden, ihren Marsch anzutreten, um einen Wald, oder ein durchschnittenes Terrain, wo sie vor der Cavalerie gesichert ist, zu gewinnen. Thut sie dieses, so ist sie verloren; denn da sie nicht marschiren kann, ohne daß Intervallen entstehen, so wird die Cavalerie in vollem Tagen auf sie einhauen, ehe sie ihren Zweck erreichen kann, eindringen und ihre Fete umzingeln, so daß sie das Gewehr wird strecken müssen; mit einem Wort, sobald in einer Kolonne Defnungen entstehen, welches, wenn sie in gewöhnlichem Schritt marschirt, unmöglich zu vermeiden ist, so kann sie dem heftigen Choc

einer geschlossenen und in Masse auf sie eindringenden Cavalerie nicht widerstehen.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Angriff der Linien und Verschanzungen.

Wenn die Linien nicht auf einer Anhöhe, oder hinter einem großen Flusse angelegt, oder die Zugänge nicht erschwert worden sind, so sind sie ein schlechtes Vertheidigungsmittel. Derjenige, der sie angreift, hat immer einen glücklichen Erfolg zu erwarten, selbst wenn ihre Vertheidiger stärker sind, als die Angreifenden, da es diesen leicht ist, jene zu überlisten, die hinter den Linien stehen, und an den Orten, wo sie eindringen wollen, immer stärker zu seyn.

Will der Feind aus den Linien herausgehen, so muß er defiliren. Habe ich den Auftrag, sie anzugreifen, so mache ich meine Bewegungen ohne alle Gefahr; ich bin frey und der Feind ist eingeschränkt. An dem Orte, wo ich eindringen will, bin ich immer der stärkste; denn da ich ihm den Punkt, wo ich meine Hauptstärke anwenden will, verberge, so muß er die seinige vertheilen, da ich hingegen die meinige in einer Masse beisammen behalte. Durch die verschiedenen Teten, die ich ihm zeige, mache ich ihn irre. Hinter diesen Teten kann ich, ohne

ohne das geringste zu befürchten, alle mir beliebige Bewegungen vornehmen, sogar an hellem Tage. Nachdem ich hineingedrungen bin, falle ich dem Feinde mit einer raschen Rechts- und Linksschwenkung in die Flanken, und werfe ihn dadurch. Meine falschen Attaken verbergen dem Feinde meine wahre Absicht, nöthigen ihn, wie ich schon gesagt habe, seine Kräfte zu theilen, und machen ihn in seinen Bewegungen unschlüssig; wenn dann meine Mannschaft gut angeführt wird, so ist er ohne Rettung verloren.

Folglich wird die Hauptabsicht der Linien, nämlich eine Gegend zu decken, selten erreicht. Die Linien verhindern bloß die leichten Truppen, Contributionen einzutreiben, und erhalten die Communication zwischen 2 Orten, zwischen Flüssen und Bergen; sobald aber Kolonnen anrücken, sind sie überwältigt, außer wenn sie auf Anhöhen, oder hinter Flüssen angelegt sind und man sich ihnen nur schwer nähern kann.

Daher müssen die Verschanzungen so flankirt seyn, daß der Angreifende auf allen Punkten fünf oder sechs kreuzenden Feuern ausgesetzt ist.

Die meisten Retranschements werden eingenommen, weil sie keinen rechten Anstüzungspunkt haben und tournirt werden können, oder wenn sie zu weitläufig und ausgebreitet sind,

daher die sie Vertheidigenden überall zu schwach sind.

Wenn man Verschanzungen überwältigt hat, so legt man Communicationen an, damit man Cavalerie hineinbringen und den Feind zu verfolgen nachschicken kann.

Die Infanterie stellt man in Schlachtordnung, die unaufhörlich feuern muß, damit sich der Feind nicht formiren und die Verschanzungen wieder wegnehmen kann.

Hat man Linien zu vertheidigen, so ist das nöthigste und wichtigste, daß man gute Reserven hat, um sie in größter Geschwindigkeit an die Orte, wo der Feind die meiste Kraft anwendet, hinbringen zu können. Hinter diesen Reserven muß die Cavalerie aufmarschirt stehen. Sie ist bestimmt, die Feinde zurück zu jagen, wenn die Infanterie hat weichen müssen.

Wenn man sich eines Retranschements bemächtigt hat, so verlieren dessen Vertheidiger gemeiniglich allen Muth, so, daß ihnen der Feind nur nachfolgen darf, um bald mit ihnen fertig zu werden.

Friedrich der Große sagt: Linien sind eine schlechte Vertheidigung; die darinnen liegenden Truppen verlieren dabey nur ihren Ruhm.

Mit verschanzten Dörfern verhält sich die Sache ganz anders; ihr Angriff kostet viel Blut;

Blut; zu einem Beweise dienen Fontenoy, Lawfeldt und Rocoux, wobey ich gegenwärtig war; der Marschall von Sachsen besiegte die Allirten, die aus Oesterreichern, Engländern, Hannoveranern und Hessen bestanden, nur dadurch, daß er das französische Blut stromweise fließen ließ. Batterien, die mit Kartätschen geladen waren, und von einer tapfern Infanterie vertheidigt wurden, konnten auf keine andere Art weggenommen werden, als daß man viele Leute dabey opferte, weil die feindliche Armee hinter diesen Dörfern in Schlachtordnung stand, und die Batterien nicht tournirt werden konnten, sondern en Front angegriffen werden mußten.

Diejenigen, die ein Retranschement vertheidigen, begehen einen großen Fehler, wenn sie solches verlassen, um den zurückgetriebenen Feind zu verfolgen, der diesen Fehler gemeiniglich benutzt, wieder umkehrt und sich des Retranschements bemächtigt.

Bierzehntes Kapitel.

Von Defileen und Flüssen; von der Art, durch und über solche zu gehen, und den Mitteln, solche zu vertheidigen.

Defileen werden durch Berge, Dörfer, Flecken, Mühlen, Hohlwege, Moräste, Wälder oder Bäche gebildet.

Haben die Gebirge mehrere Schluchten, so muß man mit eben so viel Infanteriekolonnen defiliren, und die Höhen mit Detaschements besetzen, welche die unten marschirenden Kolonnen decken.

Hat der Feind diese Schluchten besetzt, so muß man ihn vor Tagesanbruch auf allen Punkten zugleich angreifen. Wird er an einem Orte überwältigt, so kann er sich nicht wieder mit den übrigen vereinigen; man gewinnt überall die Oberhand, und da man mit Truppen in einer tiefen Stellung anrückt, so wirft man diese 3 Mann hoch stehenden Detaschements leicht über den Haufen.

Da diese Schluchten alle ihre Rückseiten haben, so muß man sich dieser zu bemächtigen suchen; dies ist das sicherste Mittel, diejenigen, die sie besetzt haben, zum Rückzug zu nöthigen.

Muß man Moräste passiren, die man nicht umgehen kann, so macht man einen Weg mit Faschinen, und legt auf den trockensten Stellen Redouten an, die man mit Infanterie und Feldstücken besetzt.

Defileen, die aus Wald und Verhauen bestehen, sind die furchtbarsten. Sie kosten viel Menschen und Zeit, wenn man sie nicht tourniren kann, welches zu thun man, so viel möglich, trachten muß.

Sind

Sind Furthe in einem Strome, so muß man in der Nacht darüber gehen und sie überall besetzen, um den Feind nicht aufmerksam zu machen. Diese Bewegung kann nicht lebhaft genug vorgenommen werden, denn es ist höchst nöthig, daß man auf der andern Seite stark genug sey, wenn es der Feind gewahr wird und in einer Kolonne anrückt.

Sind mit Buschwerk bewachsene Inseln auf dem Strome, so muß man solche sogleich besetzen. In beiden Fällen muß folgendes beobachtet werden: liegen die Ufer des Stroms in einer bergigten Gegend, so schickt man die Cavalerie voraus; hat man aber Defileen vor sich, so müssen solche sogleich mit Infanterie besetzt werden.

Alle Unternehmungen, die der Feind nicht erwartet hat, stören seine Plane, und machen ihm viel zu schaffen. Von dieser Art ist der Uebergang über Gebirge, den der Feind für unmöglich hält, und den man doch fast immer glücklich ausführen kann, so wie man über einen Strom geht, ohne daß es der Feind gewahr worden ist.

Zur großen Sicherheit des Uebergehenden dient es, wenn jenseits des Stroms Wälder, durchschnittenes Terrain und andere Hindernisse vorhanden sind, die des Feindes Anrücken verhindern, so daß er nicht eher angreifen kann,

als bis er völlig aus den Defileen oder dem Walde debouchirt hat.

Sollte ich in Gegenwart einer feindlichen Armee über den Rhein, oder über einen andern großen Strom gehen, so würde ich vor allen Dingen an seinem Ufer, an den Orten wo das Terrain günstig dazu wäre, Batterien anlegen; ausgenommen da, wo ich wirklich übergehen wollte.

Ich würde suchen, Schanzkörbe, Faszinen, Grabscheite, Schaufeln, Prähmen, Schiffe und alle nöthigen Materialien in Bereitschaft zu haben, und dies in hinlänglicher Menge.

An dem Tage und in der Stunde, die ich zu meinem Uebergange bestimmt hätte, würde ich meine Batterien spielen lassen, und längst der Fronte Angriffsdemonstrationen machen, und mich nur da, wo ich wirklich übergehen wollte, ruhig verhalten; an diesem Orte würde ich zuerst 500 Mann gut berittene leichte Cavalerie, unter der Anführung eines thätigen, klugen und herzhaften Offiziers, übergehen lassen.

Diesem Anführer würde ich anbefehlen, 50 Patrouillen, jede zu 6 Mann zu formiren, und diese Patrouillen rechts, links und vorwärts gehen zu lassen, mit den übrigen 200 Mann im Centro zu bleiben, und diese Patrouillen so zu vertheilen, daß sie einander sehen können, Com-
muniz

munifikation mit einander haben, und alle Viertelstunden dem Anführer Nachricht ertheilen können, die er mir eben so oft an das andere Ufer, wo ich selbst zugegen seyn würde, übersenden sollte.

Erführe ich, daß sich nichts vom Feinde blicken ließe, sondern nur rekognoszirende Partheyen, so würde ich sogleich 300 Mann Infanterie mit den nöthigen Geräthschaften übersenden lassen, die, nach der Anweisung der Ingenieure, sogleich eine Brückenschanze anlegen müßten, hinter welche ich die ganze Infanterie, die ich nach und nach mit den nöthigen Feldstücken hinüber schicken würde, stellen könnte.

Wenn diese Brückenschanze fertig, müßten die Arbeiter Außenwerke anlegen, in denen für eine ganze Division ein Colonne Raum genug wäre; dieses Außenwerk müßte drey Oefnungen haben, durch welche die Truppen, wenn man es für nöthig befände, ausrücken und auf den Feind losgehen könnten.

Während der Zeit, als dieses vorgeht, werden die Schiffbrücken geschlagen, und die übrigen Truppen gehen, mit der Vorsicht, daß sie, so lange sie auf den Brücken sind, langsam marschiren, gleichfalls über den Strom; zwischen den Sectionen müssen große Distanzen gehalten werden; sobald man wieder auf dem festen Lande ist, müssen die Leute etliche hundert Schritt

Schritt vorwärts laufen, sonst entsteht auf den Brücken ein Gedränge und eine Unordnung, die vielen Leuten das Leben im Wasser kosten kann.

Es ist eine Hauptregel, daß man dem Feind ein Blendwerk vormachen, und ihm durch die Geschwindigkeit des Marsches zuvorkommen; so bald man das jenseitige Ufer erreicht hat, sich verschanzen, und den andern Truppen, die geschwind nachfolgen sollen, den Uebergang erleichtern muß.

Ich halte es für sehr schwer, die Ufer eines Flusses, der sich so weit ausbreitet, als der Rhein, zu bewachen; denn der Angreifende, der seine Kräfte an mehreren Orten anwenden zu wollen scheint, nöthigt dadurch seinen Feind, die seinigen gleichfalls zu vertheilen, so daß ersterer immer an dem Orte, den er wirklich dazu bestimmt hat, der stärkste ist.

Auf diese Art gieng am Ende Junii 1744. der Prinz Carl von Lothringen, der die Oesterreichische Armee kommandirte, im Angesicht von 50000 Franzosen, unter Coigny, über den Rhein, und war der erste, der die Weissenburger Linien eroberte, welche die Franzosen den Tag darauf mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit wieder einnahmen. Dieses war, vor einem halben Jahrhunderte, das erste Treffen, dem ich bey'm Antritt meiner kriegerischen Laufbahn beywohnte.

Das

Das beste Mittel, dem Feinde den Uebergang über einen Fluß zu verwehren, ist dieses, daß man die Stellen, die solchen begünstigen können, ruinirt und unzugänglich macht; seine Armee im Mittelpunkt der Vertheidigungslinie kampiren läßt, damit man in kurzer Zeit an die Orte, wo es nöthig ist, hin eilen kann; viele Patrouillen zum Beobachten ausschickt; bis zum Lager Zwischenposten stehen hat, um den Uebergang des Feindes geschwind zu erfahren; breite Wege anlegen läßt, um dem Feinde sich nähern zu können, ehe er sich formirt und in Schlachtordnung gestellt hat; lebhaft gegen ihn anrückt; seine ersten Verschanzungen, die immer sehr unvollkommen sind, sogleich mit Infanterie forcirt, und ihn dadurch nöthigt, wieder über den Fluß zurück zu gehen; wobey er, wegen des Wassers, viele Leute verlieren wird, denn bey solchen Gelegenheiten springen Menschen und Pferde hinein.

Fünfzehntes Kapitel.

Von Ueberrumpelung einer, mit einer Mauer oder einem Walle versehenen Stadt, und vom Ueberfall einer Armee.

Wenn man die Absicht hat, ein Lager oder eine Stadt zu überfallen, so muß man alle Vorsicht brauchen, nicht verrathen zu werden und
dadurch

dadurch sein Vorhaben vereitelt zu sehen; man muß das Locale der Gegend genau kennen, welches man am besten durch Reconnoissirungen erlernt, wie ich im vorhergehenden gezeigt habe; auch muß man einige reitende Wegweiser bey sich haben, die gerade an den Ort, den man angreifen will, hinführen; Geschwindigkeit, Lebhaftigkeit und das größte Geheimniß sind dabey höchstnöthig. Ist der Feind in der Nacht wachsam, als am Tage, so muß man ihm am Tage, oder außerdem vor Anbruch des Tages anfallen. In einem ebenen Lande können solche Ueberfälle nur auf eine Art bewerkstelliget werden; man wirft nämlich die feindlichen Bedetten und Patrouillen so lebhaft zurück, daß man zugleich mit ihnen ins Lager oder in den Ort, den man überrumpeln will, hineindringt. Bey der Ankunft muß man in die Fenster, Baracken oder Zelte schießen, um die Unordnung, in der sich der Feind befindet, zu vermehren. Vor allen Dingen muß man suchen, sich des Commandirenden zu bemächtigen, damit er keine fernern Befehle ertheilen kann. Den Angriff macht man mit dem achten Theile der zu dieser Expedition bestimmten Truppen; diesen folgen noch einmal so viele nach; nach diesen kommt die Hauptmasse und endlich die Reserve, die auch aus einem Achttheile bestehen muß.

Ehe man den Marsch zum Angriff antritt, muß man den Soldaten, unter Androhung schwerer

rer

rer Strafe, anbefehlen, sich nicht zu zerstreuen, denn diese Unvorsichtigkeit ist gemeiniglich Ursache, daß die Sache mißlingt.

Die gemachten Gefangenen müssen an einen Ort zusammen gebracht werden, damit man sie mit wenig Leuten bewachen kann. Die Gefangenen schießt man voraus; man giebt ihnen die schwerfälligsten Infanteristen und Reiter, die die schlechtesten Pferde haben, zur Escorte.

Der Hauptpunkt bey Ueberfällen besteht darin, daß man den Feind angreift, sobald man von ihm gesehen wird, mit ihm in das Dorf oder sein Lager eindringt, ehe er sich wieder sammeln kann, und vornehmlich auf den stärksten Trupp losgeht; daß man sich vorher erkundiget, wo sein Lärmplatz ist, damit man eher da seyn kann, als der Feind. Ich habe es schon gesagt, und kann es nicht oft genug wiederholen, daß man diese Attaken par Eche-lon machen und eine Reserve haben muß, nicht allein um den Choc und den Druck, da, wo es nöthig ist, zu verstärken, sondern auch, damit der widerstehen wollende Feind glauben muß, daß uns noch mehrere Truppen nachfolgen.

Hat man die Absicht, eine mit Mauern umgebene Stadt zu überrumpeln, so muß man Dragoner mitnehmen, oder, in deren Ermangelung, Infanterie hinter der Cavalerie aufsitzen lassen,

lassen, damit man sogleich die Schlagbäume und verschanzten Stellen forciren, und die Reiter, die in der Stadt liegen, am Aufsitzen hindern, ihre Pferde aus den Ställen ziehen, und seine Infanterie damit beritten machen kann; trifft man im Rückzuge auf ein Defilee, so kann sie, wenn man vom Feinde gedrängt werden sollte, wieder absitzen und solches vertheidigen.

Einen mit einem Walle versehenen Ort zu überrumpeln, muß man die Thore forciren, sich mittelst eines Flusses, oder eines unterirdischen Ganges einschleichen, oder mit Tagesanbruch die Wälle erklettern. Auf alle Fälle muß man falsche Attaken machen, damit die Aufmerksamkeit des Kommandirenden und der Garnison sich dahin richte. Leichte Artillerie und einige Haubizen leisten bey dieser Gelegenheit gute Dienste.

Sobald man in die Stadt eingedrungen ist, muß man es verhindern, daß sich die Soldaten nicht zerstreuen, sondern sie gerade auf den Markt führen, in Schlachtordnung stellen, und sich der Kommandirenden bemächtigen. Fünzig als Bauern verkleidete Soldaten, mit Waffen versehen, die sie unter ihrem Anzuge, auf Wagen oder in Körben verbergen, können eine Thormacht umbringen, oder sich ihrer bemächtigen, bis die in vollem Tagen ansprengende Cavalerie, der die Infanterie mit verdoppelten
Schrit:

Schritten nachfolgt, in die Stadt gedrungen ist. Wenn der Ort keine Außenwerke hat, so kann man auch ein Thor mit einer Petarde aufsprengen.

Cavaleriequartiere sind leichter zu überrumpeln, als die, wo Infanterie liegt, ausgenommen, wenn man letztere mit überlegener Macht und Feuer vor Tagesanbruch angreift. Wenn man nicht zurück getrieben wird, so müssen diejenigen, die sie vertheidigen, sehr feige und nachlässig seyn. Im folgenden Kapitel werde ich die Mittel, allen Ueberfall zu vermeiden, anzeigen; denn dem an dem Orte Kommandirenden gereicht es allemal zur Schande. Da es möglich ist, sich dagegen zu verwahren, so muß man nicht eher einen Ueberfall unternehmen, als bis man vorher von allem genaue Erkundigung eingezogen hat, nämlich von der Lage, der Stärke, und dem Grade der Wachsamkeit des Feindes; wie er seine Wachten ausstellt und wie seine Soldaten beschaffen sind; ob Truppen in der Nähe stehen, die ihm zu Hülfe eilen können, und wie viel Zeit sie dazu nöthig haben; alles dieses ist ein Theil der militairischen Logistik.

Ehe man den Marsch zu einem Ueberfall antritt, muß man das Plündern scharf verbieten; denn wenn die Mannschaft dieses thut, so wird ihr der Sieg leicht entrisen; Plünderung ist überhaupt

E

haupt für den Soldaten, der es thut, und für den Offizier, der es duldet, allezeit schimpflich.

Das Manöuvre, so am besten gelingt, wenn man Vorposten angreifen und überfallen will, ist dieses, daß man durch Umwege sich von hinten nähert, und sich der vom Feinde zu seinem Rückzuge offen gelassenen Stellen geschwind bemächtigt; denn da, wo der Weg gerade darauf zuführt, kann man immer darauf rechnen, daß er sich verwahrt haben wird.

Da diese Attaken mit überlegener Macht vorgenommen werden, so ist man im voraus versichert, daß man den Posten wegnehmen wird. Man muß nur suchen, dem Feind seine Communicationen und den Rückweg abzuschneiden, und es verhindern, daß er diejenigen, deren Quartiere er decken soll, nicht benachrichtigen kann.

So schwer es ist, in ebenem Lande einen Posten zu überfallen, so leicht ist es, sich ihm in einer bergichten und durchschnittenen Gegend zu nähern. Man muß immer des Nachts marschiren, vor Tagesanbruch auf seiner Flanke eintreffen, und sobald es Tag wird, seinen Angriff formiren, nämlich wenn die feindlichen Patrouillen, vor denen man sich verborgen halten muß, vorbey gegangen seyn werden. Wenn man von diesen Patrouillen nicht entdeckt wird, so kann die Sache nicht fehlschlagen; denn
wenn

wenn sie zurückkommen und melden, daß sie nichts gesehen und gehört haben, so füttert und sattelt die Mannschaft ihre Pferde ab, und legt sich selbst nieder, um sich durch den Schlaf von ihren nächtlichen Fatiguen zu erholen.

Sechszehntes Kapitel.

Von den Mitteln, sich vor allem Ueberfall zu sichern, auch einen solchen glücklich auszuführen.

Es ist einem jeden bekannt, daß man in einem verschlossenen Orte die Thore nicht zu früh, und bey starkem Nebel gar nicht öffnen muß; daß man, wenn die zum Rekognosziren bestimmten Truppen ausgerückt sind, die Zugbrücken wieder aufziehen und die Thore und Schlässe wieder verschließen muß; daß die Wachten und Reserven während dieser Zeit unter dem Gewehr stehen müssen; daß man die zu Markte kommenden Landleute nicht in großer Anzahl auf einmal einlassen darf, und noch andere Untersuchungen anstellen muß, als die gewöhnlichen, die nicht allemal vor einem Ueberfall sichern; daß man, wenn man stark bedroht wird, sich nicht ausziehen darf, immer zum Streit gerüstet seyn, und unaufhörlich außershalb und weit weg Ronden ausjenden muß.

Steht man aber in einem kleinen ofnen Orte, so muß man seine Mannschaft nur in solche Häuser, die einen Ausgang auf den Lärmplatz haben, Corporalschaften und selbst Compagnienweise einquartieren. Sie müssen während der Nacht wachsam seyn. Die Pferde müssen nicht in die Ställe gezogen werden, sondern außer denselben, und wenn schlechtes Wetter ist, in Scheuren, mit offenen Thormegen, stehen. Die Unteroffiziere müssen den Lärmplatz und den nächsten Weg, dahin zu gelangen, sich täglich bekannt machen. Stehen auf diesen Wegen Bäume, Misthaufen, Wagen, die die Mannschaft, welche sich auf den Lärmplatz begeben will, aufhalten können, so muß man diese Hindernisse aus dem Wege räumen, und hingegen an diejenigen Orte hinschaffen lassen, wo man nicht, weder zum Angriff, noch zum Rückzuge, ausrücken will, und seine Flanken dadurch decken. Ist der Feind auch weit entfernt, so muß der Kommandirende diese Vorsicht doch nie vernachlässigen. Schläfrige und nachlässige Leute werden immer von muntern und klugen geschlagen.

Es versteht sich von selbst, daß wenn auf einem Posten theils Cavalerie, theils Infanterie steht, diese letztere die erstere unterstützen muß, indem sie sich hinter Hecken, Gräben und Brustwehren stellt, durch welche sich die Cavalerie, im Fall eines überlegenen Angriffs, zurück-

rückziehen soll. Man muß auch für die gute Nahrung der vorwärts detaschirten Leute sorgen, denn sie werden dadurch für ihre Strapazen entschädigt, und wenn es ihnen an dem Orte gefällt und wohl geht, wenden sie alle ihre Kräfte an, solchen zu behaupten.

Der gewählte Lärmplatz muß hinlänglich geräumig seyn, damit die Leute sich frey bewegen können; die Infanterie muß in einem Dorfe oder hinter einem Defilee, und die Cavalerie rückwärts stehen. Der Rand eines besonders nach der feindlichen Seite zu gelegenen Waldes, kann nur bloß durch Infanterie gut bewacht werden.

Ein in einer durchschnittenen Gegend gelegenes Dorf kann durch Cavalerie allein nicht gesichert werden. Außer den stehenden Wachten sind noch streifende erforderlich, das ist, Leute, die längst den Bächen, um die Häuser, Obstgärten und Hohlwege herum patrouilliren, und die schießen müssen, sobald sie Leute auf sich zukommen sehen.

Kleine Infanterieposten, sowohl als große, müssen so, wie sie ankommen, sich durch Verhaue verwahren, und nur so viel Defnung lassen, daß die Schildwachten dadurch aus- und einpassiren können.

Die Kirchen bieten immer ein Mittel zur Vertheidigung dar; sie haben entweder einen mit einer Mauer umgebenen Kirchhof, der gewöhnlich auf die vornehmsten Dorfgassen stößt, oder es ist keiner dabei; im letztern Falle legt man eine Reihe Pallisaden in einem Halbzirkel vor der Kirchthüre an, und in der Kirche baut man von Bretern ein Gerüste, das so hoch ist, daß man bequem aus den Fenstern feuern kann. Man kann sich auch mit Vortheil des Kirchturms bedienen; zu dieser Art von Anstalten muß man aber nur in dem Falle seine Zuflucht nehmen, wenn man Succurs erwarten kann, denn außerdem sind sie ohne Nutzen.

Auf jeden Fall muß man die Quartiere für die Mannschaft auf der Seite des Dorfs wählen, die am wenigsten der Gefahr ausgesetzt ist, wo die Truppen sich am leichtesten versammeln und in Vertheidigungsstand setzen können.

Ich habe bereits erwähnt, daß der beste Lärmplatz für die Infanterie hinter Defileen ist, durch welche der Feind anrücken muß, und die man mit wenig Leuten vertheidigen kann.

Man thut wohl daran, wenn man einen Lärmplatz für den Tag und einen andern für die Nacht bestimmt. Am Tage kann man ihn vor dem Dorfe wählen, damit man ihn unterstützen, die Vorposten an sich ziehen und beurtheilen kann, was man zu thun hat, auch sich rückwärts ziehen

hen

hen zu können, wenn man von einer überlegenen Macht angegriffen wird.

Der Lärmplatz für die Nacht muß hinter dem Dorfe, oder einem Defilee seyn, durch welches der Feind anrücken muß.

Es scheint oft eben keine so wichtige Sache zu seyn, daß man einige wenige Leute von einem Posten gefangen nimmt; es kann aber doch zuweilen von großem Nutzen für den General seyn.

Um einen Posten aufzuheben, vermeidet man die Hauptstraßen und Dörfer, schleicht sich durch Schluchten, Thäler und von einem Gehölze und Anhöhe in und auf die andern; man benutzt alles, womit man sich decken kann, und untersucht auf allen Seiten die Wege, die der Feind nehmen kann.

Ein Offizier verläßt zuweilen seinen Trupp auf eine kurze Zeit, verkleidet sich, und thut, als ob er im Felde arbeitete, um Erkundigung einzuziehen, und den Marsch der feindlichen Detaschements genau zu erfahren; erblickt er eins, das eben so stark oder schwächer als das seinige ist, so kann er sicher hoffen, einige Gefangene zu machen, wenn er aus seinem Hinterhalte herausrückt und solches lebhaft angreift.

Im ersten Augenblick und ehe die Gefangenen Zeit haben, auf ihre Aussage zu sinnern,
E 4 sagen

sagen sie fast immer die Wahrheit, man muß daher diesen Augenblick benutzen, um dasjenige zu erfahren, was man gerne wissen will.

Auch die Infanterie kann der Cavalerie Gefangene abnehmen, wenn sie durch versteckte und schlecht bewachte Wege heranschleicht; wenn sie ihr durch Wälder, Gehölze Hecken und Hohlwege in den Rücken kommt und sie vor Tagesanbruch überfällt, wo die sich am Feuer wärmenden schlafen; wenn sie dann auf sie losgeht, sie durch ihr Schießen erschreckt, und die abgesehenen Reuter angreift, so kann man versichert seyn, daß die Aufgesehenen, anstatt sich zu vertheidigen, in vollem Tagen die Flucht ergreifen werden; dadurch wird die Infanterie, die den Streich ausgeführt hat, in Stand gesetzt, der andern ihre Pferde zu erbeuten, und geschwind sich wieder in ihren Hinterhalt zurück zu ziehen.

Der Ueberfall einer Armee erfordert ganz andere Anstalten; wiewohl ich im vorhergehenden Kapitel schon verschiedenes darüber gesagt habe, will ich es doch wiederholen, daß man, wenn man einen so großen Coup machen will, die Stellung der Armee und die Wege, die zu ihr führen, genau kennen muß; hauptsächlich muß man seine Absicht geheim halten, und das für sorgen, daß man nicht durch einen Deserteur verrathen wird.

Jedem

Jedem Offizier, der eine Kolonne anführt, muß man eine schriftliche Instruction mitgeben, wie er sich bey einem oder dem andern Vorfalle zu verhalten hat, und für alle mögliche Fälle im voraus Anstalten treffen.

Man muß mit den Vorposten zugleich und auf dem nämlichen Wege, in vollem Tagen ins Lager dringen, alles in Unordnung und Verwirrung bringen, und alle, die sich versammeln wollen, niedersäbeln. Dieser Avantgarde müssen drey Viertheile der Armee nachfolgen; der Ueberrest dient zur Reserve. Der Angriff muß mit Tagesanbruch geschehen. Die der Cavalerie nachfolgende Infanterie dringt Kolonnenweise ein.

Man fängt nicht eher an zu feuern, als bis es völlig Tag ist. Das Artillerief Feuer muß hauptsächlich auf die Flügel der Cavalerie gerichtet werden, damit sie genöthigt wird, ihre Pferde im Stich zu lassen und zu Fuß die Flucht zu ergreifen.

Wenn der Feind in Verwirrung ist, muß die Cavalerie lebhaft attackiren, damit er sich nicht wieder setzen kann. Man muß endlich den Feind hitzig verfolgen, die Armee zerstreuen, sie gefangen nehmen oder vernichten.

Das, was ich jetzt gesagt habe, beweist es, daß eine Armee ihren Rücken oder Flanken nicht genug verwahren kann.

In Winterquartieren, wenn sie schlecht gewählt sind, läuft man am meisten Gefahr, überrascht zu werden. Die Armee muß eine gut geordnete Kette, entweder hinter einem Fluß, oder von gut vertheidigten Posten, oder unter den Kanonen einer stark befestigten Stadt formiren; wenn aber die Flüsse zugefroren sind, so ist sie auch von keinem großen Nutzen. Diese Kette muß auf alle Fälle, von Distanz zu Distanz, durch Infanterie- oder Cavalerie-Corps, nach der Lage des Terrains, unterstützt werden, die, wo man sie nöthig hat, geschwind zu Hülfe eilen können. Die Zugänge zu diesen Winterquartieren muß man mit Verhauen versperrern, und den Truppen, so viel möglich, Ruhe verschaffen. Diese Zeit muß man zur Erholung der Armee benutzen, damit man dem Feinde bey Eröffnung des künftigen Feldzugs zuvorkommen kann.

Siebenzehntes Kapitel.

Constitution, Dienst und Bedürfnisse einer großen Armee.

Jedermann kennt zwar die Constitution einer Armee; ich finde es aber doch für nöthig, hier eins und das andere darüber zu sagen; ich werde mich aber ganz kurz fassen.

Die

Die erste Person bey einer Armee ist der General en Chef; diesem ist die Ausführung alles dessen aufgetragen, was der Souverain, wenn er für gut befände, in Person zu kommandiren, selbst besorgen würde, und er ihm anbesohlen hat.

Der Divisionsgeneral kommandirt seine Division, nämlich einen ansehnlichen Theil der Armee, so wie es der General en Chef anzuordnen für nöthig erachtet.

Der Brigadegeneral befehligt eine Brigade, die aus 2 halben Brigaden, oder 2 Regimentern besteht. Jede halbe Brigade besteht jetzt aus drey Bataillons, jedes zu 1000 Mann; welches, nach dem kompletten Stande gerechnet, an Infanterie allein, 12,000 Mann auf jede Division ausmachen sollte; der effektive Stand dieser Divisionen ändert sich aber täglich, wenn Bataillons und Eskadrons davon, rechts und links, vorwärts und rückwärts, zuweilen weit weg, geschickt werden müssen, oder feste Plätze und Defileen, die bedroht werden, Verstärkung erfordern. Auch fallen im Kriege Expeditionen vor, wobey blos Cavalerie, oder blos Infanterie nöthig ist; da nun diese Detachements die symmetrische Eintheilung der Divisionen abändern, so entsteht dadurch oft große Verwirrung.

Nach

Nach der Stelle eines Generals en Chef, ist die Stelle des Chefs des Generalstabes die wichtigste; dieser giebt jedem General oder Staabsoffizier eine schriftliche Ordre, was er thun soll. Er ordnet die Bewegungen der Armee an, und untersucht die Positionen und Läger; auch ertheilt er seine Befehle wegen der nöthigen Fourage, und richtet sich hierbey nach denen, die er vom General en Chef erhalten hat; er besorgt alles, was täglich bey der Armee vorfällt, ertheilt den Divisionen die Befehle, beordert die Detaschements, und ertheilt denen, die sie führen, ihre Instructionen. Endlich sorgt der Chef des Generalstabes, mit Zuziehung des General-Commissairs, (des ehemaligen Intendanten,) auch dafür, daß die Lazarethte gut verwaltet werden, und daß es der Armee nicht an Lebensmitteln fehle. Dieser Chef des Generalstabes hat eine gewisse Anzahl von Generaladjutanten unter seinem Befehl, und jeder von diesen hat zwey Adjuncten. Diese Generaladjutanten und ihre Adjuncten besorgen alle topographische Rekognoszirungen, untersuchen die Stellungen, Lager und Kantonirungen, die speziellen und lokalen Visitationen der militairischen Einrichtungen, die Aufsicht über alles, was zum Dienste gehört, die Rapporte, die Rechnungsabnahme, die Ueberbringung der Befehle zu den Bewegungen der Corps, die Polizen, und endlich die, diese Gegenstände betreffende Correspondenz. Diese

Diese Generaladjutanten und ihre Adjuncten lassen die nöthigen Brücken bauen, Gräben erweitern oder ausschütten, Hecken und Gebüsche abhauen, die Kolonnenwege bahnen, und rekognosziren im voraus die Orte, wohin die Kolonnen nach Wasser, Holz, Brod und Stroh gehen, und welche von ihnen bis nach verrichtetem Dienst im Lager bleiben sollen.

Es versteht sich von selbst, daß jeder Generaladjutant einerley Landcharte mit dem General hat, damit er seine Anordnungen richtig fassen und befolgen könne; auch muß jeder ein genaues Verzeichniß der Corps und des Rangs der Brigaden und Divisionen haben, aus welchen die Armee besteht, und über die erhaltenen und befolgten Befehle ein Tagebuch halten.

Als ich im Februar und März 1793. die Bogenländische Armee kommandirte, standen unter andern bey selbiger als Generaladjutanten: Paulbadere, Eikemeyer und Scherb, und als Obristen Hubert du Banet und Kleber, alles verdienstvolle Offiziere, die nachher als Befehlshaber von Brigaden, Divisionen und Armeen sich vielen Ruhm erworben haben.

Ich halte es für zuträglich, daß man jedem Generaladjutanten sein besonders Geschäft aufträgt; nämlich dem einen die auswärtige und geheime Correspondenz; dem andern die Bewegungen, die allgemeine Correspondenz, die Rapporte,

porte, den Entwurf zum täglichen Dienst; dem dritten die Wahl der Läger und die Kantonisierungsdispositionen, die Marschordnung und den Brückenbau; dem vierten das Visitiren der Posten, Läger und Kantonirungen, nachdem sie bezogen worden sind; dem fünften, die täglich vorkommenden Nebensachen; dem sechsten endlich das Rekognosziren der Orte, wo die Arme ihre Lebensmittel, Holz, Brod, Wasser, Stroh holen soll, und bey deren Austheilung die Aufsicht.

Es muß auch täglich ein Generaladjutant und ein Ordonnanzadjunkt im Bureau des Generals en Chef gegenwärtig seyn, und ihn begleiten, wenn er zu militairischen Rekognoszirungen ausreitet. Man muß sie nicht allein nach ihren Talenten, sondern auch nach ihren physischen Kräften zu beurtheilen wissen, um einem schwächlichen Manne nicht eine Berrichtung aufzutragen, die eine robuste Gesundheit und einen durch Strapazen abgehärteten Körper erfordert.

Neben diesen Generaladjutanten und Adjunkten muß man auch verständige Sekretarien und Stabsfouriere haben, um Listen zu Papier zu bringen, Charten und Plane zu kopiren, und alle Vorfällenheiten zu registriren.

Im Bureau einer Armee müssen drey Register, 1.) der Correspondenz, 2.) der Bewegungen und 3.) der Befehle gehalten werden.

Das schwerste Geschäft hat, meines Erachtens, derjenige, welchem die Visitirung der Läger, Posten und Kantonirungen, vor oder nach ihrer Errichtung, aufgetragen ist; denn er muß alles genau in Augenschein nehmen, 1.) die Wege, 2.) Flüsse, 3.) Bäche, 4.) Wasserrisse, 5.) Quellen, 6.) Brunnen, 7.) Brücken, Fährren und Furthe, 8.) Wiesen, 9.) Moräste, 10.) Uberschwemmungen, 11.) Teiche, 12.) Seen, 13.) Ebenen, 14.) Anhöhen, 15.) Berge, 16.) Defileen, 17.) Schluchten, 18.) Thäler, 19.) Wälder, 20.) Büsche, 21.) Weinberge, 22.) Baumgärten, 23.) feste Schlösser, 24.) Linien, 25.) Redouten, 26.) Flecken, 27.) Dörfer, 28.) Vorwerke, 29.) Scheunen, 30.) Mühlen, 31.) Ufer und Felsen. Auch muß er die Höhe, Länge, Breite und Tiefe dieser Gegenstände genau aufzeichnen.

Derjenige, dem die Auswahl der Positionen und Läger aufgetragen ist, muß mit einem Blick eine große Gegend zu übersehen verstehen, und zwar dergestalt, daß er die wesentlichen Punkte sogleich bestimmen kann, wo die Flügel angelehnt, Posten hingestellt, und mit Vortheil Batterien angelegt werden sollen.

Der

Der Generaladjutant, dem die Aufsicht über die Vertheilung der Lebensmittel aufgetragen ist, muß es nicht zugeben, daß solche an einen Trupp, der ohne Vorgesetzten zum Empfang erscheint, gegeben werden. In Festungen und geschlossenen Orten wird die Infanterie eher abgefertigt, als die Cavalerie; in Lägern und frehem Felde kommt die Reihe zuerst an die Cavalerie.

Ueberdies haben diese Adjutanten, zu ihrer Erleichterung, noch Ingenieurs, Kriegskommissarien und Proviantoffiziere zum Beystand.

Eine im Felde stehende Armee braucht Geld, Brod, Fourage, Fleisch, trockene Zugemüßen, Holz, Wasser, Wein und Brandwein; diese beiden letztern Artikel sind angenehm und nützlich, aber eben nicht durchaus nothwendig. Die Spanier trinken wenig Wein, ohnerachtet sehr guter in ihrem Lande wächst. In einem ganzen Jahre, wo ich mich bey ihnen aufhielt; habe ich nicht einen einzigen betrunkenen Spanier gesehen. Ich habe manchen Feldzug mitgemacht, ohne Wein zu trinken; Brandwein ist nie über meine Zunge gekommen; es hat gleichwohl niemand bey der Armee die Beschwerlichkeiten und heftigen Strapazen des Kriegs besser als ich ertragen und ausgehalten.

In ebenen Gegenden muß ein Drittheil der Armee aus Cavalerie bestehen; in durchschnittenen
tenen

tenen aber ist ein Zehnthheil hinlänglich. Ich wiederhole es hier nochmals, daß man nie zu zu viel leichte Cavalerie haben kann, vornehmlich heut zu Tage, wo durch sie Unternehmungen ausgeführt werden, wozu man ehemals, und noch unter dem Marschall von Sachsen, nur schwer berittene und bewafnete Cavalerie brauchen zu können glaubte. Was der leichten Cavalerie an Schwere und Nachdruck abgeht, ersetzt ihre Geschwindigkeit, und sie greift in Masse und geschlossen, eben so gut als Kürassiers an.

Dragoner sind zwar nöthig, aber eben nicht in Menge; sie sind eigentlich eine berittene Infanterie, die man geschwind auf die Punkte hinbringen kann, wo man, einen Posten einzunehmen, Infanterie nöthig hat, und letzterer zu ihrer Ankunft Zeit lassen muß; da sie aber nicht gewohnt sind, zu Fuß zu fechten, so ist ihnen ein gut geübtes Corps Infanterie weit vorzuziehen; nur seit der Zeit, da man ihnen ihre langen Flinten abnahm, können sie unter die brauchbare Cavalerie gerechnet werden, geschlossen agiren, und ihr choc und Druck ist eben so nützlich, als von einer jeden andern Cavalerie.

Man muß Espione haben; diejenigen sind die besten, die man im feindlichen Kriegs Rath, in den Bureaux der Minister und der Generale hat. Es ist eine bekannte Sache, daß der
 S Prinz

Prinz Eugen, der die Oesterreicher kommandirte, lange Zeit dem Postmeister in Versailles eine Pension bezahlte, welcher die Briefe und Befehle, die der Hof an seine Generale abschickte, öfnete, und dem Prinzen Eugen eine Abschrift davon zusandte, der sie gewöhnlich noch eher erhielt, als die Generale der französischen Armeen. Auch ist es bekannt, daß Luxemburg einen Sekretair des Königs von England besoldete, der ihm von allem, was vorgieng, Nachricht ertheilte, und daß der König, als er diese Verrätheren entdeckte, solche auf alle nur mögliche Art benutzte.

In Bezahlung der Spione muß man verschwenderisch seyn. Ein Mann, der uns zu Gefallen wagt, sein Leben durch den Strang zu verlieren, verdient reichlich belohnt zu werden.

Als ich im Februar und März 1793. in Mainz kommandirte, haben mir die Geistlichen gute Dienste geleistet. Ich konnte über ansehnliche Summen zu geheimen Ausgaben disponiren; diese Leute dienten mir aber umsonst, folglich konnte ich mein Geld ersparen.

Da die meisten Spione beyden Theilen dienen, so muß man nie offenherzig gegen sie seyn, zu der nämlichen Absicht deren mehrere brauchen, und es so einzurichten suchen, daß keiner von dem andern etwas weiß; man muß sich mit ihnen von Dingen unterhalten, an denen
nicht

nicht viel gelegen ist, sie viel schwachen lassen und wenig dazu sagen, um ihre Geschicklichkeit zu erproben.

Die Aussage der gemachten Gefangenen ist nicht viel werth; diese Leute sehen nur, was in ihrer Nähe vorgeht; die Ungewißheit wird das Durch noch vermehrt. Die Aussage der Deserteurs ist nicht viel besser; beider Rapporte sind gewöhnlich sehr verwirrt. Von dieser Zahl nehme ich die Preussischen Gefangenen, besonders die von der Cavalerie, aus, die mir oft so deutliche und kluge Rapporte, daß ich sie nicht besser wünschen konnte, abstatteten.

Der Soldat weiß wohl, was bey seinem Regimente vorgeht, weiter aber auch nichts, denn das Beyspiel des französischen Corporals unter Turennen ist eine seltene Ausnahme. Als ihm dieser General seine Faulheit vorwarf, weil er nicht mit an den Verschanzungen, die er um das Lager anlegen ließ, arbeitete, antwortete er ihm: er glaubte, es verlohne sich nicht der Mühe, und gab ihm dadurch zu verstehen, daß er ihn für einen zu großen Feldherrn hielt, als daß er eine so schlechte Position 24 Stunden lang zu behaupten im Ernst willens sey. Turenne, der diese Arbeiten nur anbefohlen hatte, um dem Feinde ein Blendwerk zu machen, verließ auch in der That den Tag darauf dieses verschanzte Lager.

Wenn die Constitution einer Armee gut seyn soll, so müssen die Infanterie, Cavalerie, leichte Truppen, Reserve und Artillerie ein gehöriges Verhältniß zu einander haben, und nach der Art des vorhabenden Krieges, und der Wichtigkeit der Dienste, die man heut zu Tage von jeder Art dieser verschiedenen Truppen fordert, bestimmt werden.

Da es oft geschieht, daß ein Offizier, der kein Ingenieur ist, in einer Festung kommandiren soll, so will ich zum Schluß dieses Kapitels alles verzeichnen, was er nöthig hat, wenn er, im Fall einer Berennung oder Belagerung, dem Feinde lange und tapfer widerstehen will; wenn auch zuweilen die Thätigkeit, Klugheit und Tapferkeit des Kommandanten den Mangel ersetzen können, so wie wir es im Jahr 1792 bey der langen und glorreichen Vertheidigung von Thionville gesehen haben, so sind doch diese Beyspiele selten, und können einen General, der die Gelegenheiten verabsäumt hat, alle nöthigen Materialien zu Erleichterung der Vertheidigung anzuschaffen, nicht rechtfertigen; ein solcher hat aber auch wenig Hoffnung, seine ihm anvertraute Festung zu behaupten.

Auf 100 Mann Infanterie rechnet man 10 Artilleristen und 10 Cavaleristen, 200 Reserve, Gewehre, 600 Flintensteine; auf 10 Stück Geschütz, 2 Haubizen und 2 Mörser, fünf Reserve-Laffets

Laffetten, 30 Kartätschenpatronen und 400 Belagerungspatronen. Ferner ist nöthig: Unschlitt, Wachs, schwarzes und gelbes Pech, Faszinen, Schanzkörbe, Pfähle, Lunten, Granaten, Handmühlen, Feuersprizen, und Magazine zu Aufbewahrung der Vorräthe; (die Pulvermagazine müssen an einem Orte angelegt werden, wo sie vor dem feindlichen Feuer verwahrt sind;) Backöfen, ein schicklicher Ort für die Kranken und Verwundeten, Arzeneien, Leinwand, Charpie, und sogar Vorräthe von Erde, um sie dahin, wo sie nöthig ist, schaffen zu können; endlich muß man Quartiere für die Soldaten, die nicht in den Casernen untergebracht werden können, besorgen; die Wälle und Glacis müssen in gutem Stande seyn, und die bedeckten Wege mit Pallisaden versehen werden; auch sind Schaufeln, Grabscheite, Hauen und Schuttkarren nöthig.

Was die Lebensmittel anbelangt, so rechnet man auf jeden Mann: 2 Säcke mit Korn oder Mehl, eine Klafter Holz, 60 Pfund Pöckels oder geräuchert Fleisch, eine Flasche Brandwein, eben so viel Essig, 12 Pfund Reis oder 24 Pfund trockene Zugemüsen, 2 Pfund gesalzene Butter, eben so viel Lichte und eine Kanne Brennöl. Auf jedes Pferd müssen 36 Centner Heu, 18 Centner Stroh und 18 Säcke Hafer vorrätzig seyn.

Nehtzehntes Kapitel.

Von der Versammlung und dem Marsch einer Armee.

Die Versammlung einer Armee muß so berechnet werden, daß die Bataillons und Eskadrons, aus denen sie bestehen soll, alle an einem Tage an dem bestimmten Orte eintreffen können. Soll die Armee angriffsweise agiren, so muß man Bewegungen mit ihr machen, die dem Feinde die wahren Absichten verbergen. Soll sie defensiv agiren, so muß sie ihren Marsch nach einer Festung richten, von der man vermuthet, daß sie vom Feinde berennt werden könnte.

Man muß eben so marschiren, wie man ein Treffen liefern will. In ebenen Gegenden deckt die Cavalerie die Infanterie; in durchschnittenen Gegenden aber letztere jene. Beide Arten von Truppen decken allemal die Artillerie.

An der Spitze der Divisionen muß man Arbeiter und Brücken haben, um über Moräste und Gewässer gehen zu können. Auf den Flanken müssen Cavaleriepatrouillen gehen, um zu verhindern, daß sich kein Soldat von der Kolonne entfernen kann.

Marschirt eine Armee in weiter Entfernung vom Feinde, so muß man aus jeder Division,
oder

oder selbst jeder Brigade, eine Kolonne formiren, weil man so viel leichter marschirt.

Marschirt aber eine Armee in des Feindes Nähe, so muß es in einer starken Kolonne geschehen, daß man im Nothfall eine Masse formiren kann; man muß sehr langsam marschiren, stets seine Distanzen halten, die schwere Bagage an einem sichern Orte stehen lassen, die leichte aber so weit hinter sich haben, daß sie niemals hinderlich seyn kann.

Bey allen Märschen muß Cavalerie vorausgehen; in ebenem Lande durch andere Cavalerie, in durchschnittenen Gegenden aber durch Infanterie unterstützt werden.

Man muß, so viel möglich, forcirte und Nachtmärsche vermeiden, die den Offizier und den gemeinen Mann äußerst ermüden, und wo bey die Maroden und Zurückbleibenden vom Feind leicht gefangen genommen werden können.

Ist eine Kolonne durch ein Defilee gegangen, so muß sie nothwendigerweise Halt machen, um sie von neuem zu versammeln, indem man die Bataillons und Eskadrons duplirt, die Arbeiter wieder voraus und die Artillerie wieder auf ihren Platz schicken.

Uebrigens giebt es zehn verschiedene Arten von Märschen, von denen jeder eine andere

Disposition erfordert: 1.) den Marsch gegen den Feind, um ihm ein Treffen zu liefern; 2.) den Marsch, um ein Treffen zu vermeiden; 3.) den Marsch, um sein Lager zu verändern und ein bequemerer zu beziehen; 4.) den Marsch, um dem Feinde die Lebensmittel und andere Bedürfnisse abzuschneiden; 5.) den Marsch, um den Feind in eine andere Gegend zu locken; 6.) den Marsch, um dem Feinde das Eindringen in eine Gegend zu verwehren; 7.) den Marsch, um im Angesicht des Feindes über einen Fluß, oder durch ein Defilee zu gehen; 8.) den Marsch, um dem Feinde das nämliche zu verwehren; 9.) den Marsch, um eine Festung, die der Feind belagern will, zu decken; 10.) und endlich den Marsch, um eine Festung zu belagern.

Ein Marsch gegen den Feind, um ihm ein Treffen zu liefern, kann der kommandirende General nicht eher bestimmen, als bis er ihn rekonoszirt hat. Die Art, dergleichen Rekonoszirungen mit dem glücklichsten Erfolge vorzunehmen, glaube ich in einem der vorhergehenden Kapitel hinlänglich erläutert zu haben. Hierbey kommt es hauptsächlich auf ein scharfes und richtiges Augenmerk an, um sogleich die vortheilhafteste Seite, den Feind anzugreifen, zu entdecken; dieses Augenmerk macht auch den General fähig, die Distanzen zu beurtheilen; wer wahre Neigung zum Kriegsmetier hat, wird sich in diesem, im Kriege so nöthigen Augen

Augenmerk im voraus geübt haben, entweder auf der Jagd, bey militairischen Wanderungen, oder bey Manöuvren in Friedenszeiten; die Liebe zu dem gewählten Stande und der Ehrgeiz tragen das mehreste zu Erlangung dieser Eigenschaft bey.

Um auf Märschen, wo der Feind in der Nähe nachfolgt, ein Treffen zu vermeiden, ist es eine Hauptregel, daß man in geschlossenen Kolonnen par Echelon sehr langsam marschire, und sollte man auch 4 Stunden über eine Meile zubringen, und die Distanzen genau beobachte; daß man sich par Echelon zurückzieht, und dem Feinde immer furchtbare Fronten darstellt; daß man dem Feinde durch seine Arbeiter jeden Schritt auf seinem Wege zu erschweren sucht, indem man Verhaue machen läßt, Brücken ruiniert, und Gruben graben läßt, die die Cavalerie am Verfolgen hindern; daß man nach diesen in den Weg gelegten Hindernissen sich in Schlachtordnung stellt, und seinen Batterien einen vortheilhaften Platz hinter Defileen anweist, und dem Feind ein solches Blendwerk macht, daß er glaubt, man wolle das Treffen annehmen, indem man doch solches zu vermeiden sucht.

Eine Armee, die sich im Angesicht des Feindes zurück zieht, kann höchstens drey bis vier Meilen des Tags zurück legen, sonst läuft sie

Gefahr, ihre Distanzen zu verlieren und in üble Lagern zu kommen.

Derjenige General, der, bey Eröffnung eines Feldzugs, seine Truppen zuerst zusammenzieht, und mit seiner Macht vorwärts rückt, wird immer über seinen Feind, der die seinigen noch nicht versammelt hat, einen großen Vortheil erlangen.

Ehe man die Armee zusammenzieht, läßt man die Truppen verschiedene Contremärsche machen, um den Feind zu allarmiren, und ihm den wirklichen Punkt, wo man seine Macht concentriren und durchdringen will, zu verbergen.

Gewalt wird oft durch Gewalt zurück getrieben; der List muß solche aber weichen.

Wenn sich die Armee zusammenzieht, muß sie ihr Lager so nehmen, daß sie verschiedene Posten zugleich bedroht; will sie der Feind alle besetzen, so schwächt er sich überall. Diesen Fehler begieng Cüstine, da er zu gleicher Zeit die Posten zu Bingen, Creuznach, Oppenheim und Worms besetzen, und den General Meunier Mannheim gegen über stehen lassen wollte. Es war ihm nicht möglich, des Königs von Preußen Absicht, über den Hundsrück gegen Maynz vorzudringen, zu vereiteln.

Es ist jedermann bekannt, daß man eine Armee nicht eher marschiren läßt, als bis man
das

Das Land rekognoszirt, einen Plan davon aufgenommen, die Wege geöffnet und Communicationen bestimmt hat; auch müssen Wegweiser bereit seyn, jede Kolonne, Division und Brigade, auf dem kürzesten und bequemsten Wege an den ihr bestimmten Ort zu führen; ferner muß einer Armee allezeit eine der Stärke der Armee angemessene Avantgarde vorausgehen. Der fünfte Theil derselben ist meistens hinlänglich. Die Beschaffenheit des Landes wird es bestimmen, welche Art von Truppen, ob Infanterie oder Cavalerie, den größten Theil dieser Avantgarde ausmachen muß.

Alle Commandos der Armee folgen dieser Avantgarde nach, die alle vor dem zum Lager gewählten Orte gelegenen Defileen, Dörfer, Anhöhen, Flüsse, so lange besetzen müssen, bis die Hauptarmee eintrifft, und die Vorposten ausgestellt sind. Alsdann wird das Lager bezogen.

Sind vier Wege vorhanden, so marschirt die Armee in vier Kolonnen, die Cavalerie auf den Flanken und die Infanterie im Centro. Die leichte Bagage folgt den Kolonnen, die schwere aber bleibt hinter der Armee.

Uebrigens beobachte man, was ich bey dem Artikel vom Rekognosziren und den Vorposten erwähnt habe, und gründlich erklärt zu haben glaube. Man muß immer langsam und geschlossen

schlossen marschiren, um sich jeden Augenblick in Schlachtordnung stellen zu können.

In Defileen marschirt man sehr langsam; sobald man heraus ist, laufen die Sectionen 100 Schritt vorwärts, damit die Nachfolgenden Zeit zum Debouchiren haben, machen alsdann Halt, um sich wieder zu formiren und setzen ihren Marsch langsam fort.

Wenn man durch ein Defilee geht, besteht die Tete aus Infanterie, der die Cavalerie nachfolgt. In ebenen Gegenden marschirt die Cavalerie voraus.

Die künstlichsten Märsche sind diejenigen, wo man mit dem Feinde parallel marschirt. In diesem Falle muß man jeden Augenblick im Stande seyn, Front zu machen und sich in Schlachtordnung zu stellen.

Die Märsche, um ein Treffen zu liefern, erfordern viele Vorsicht; der General muß sehr behutsam zu Werke gehen, und mehrere Positionen im Kopfe haben.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Offensiv- und vom Defensivkrieg.

Eine Armee ist gewöhnlich bestimmt, defensiv oder offensiv zu agiren. Jede dieser zwey Arten Krieg zu führen, erfordert ganz besondere Dispositionen.

Soll

Soll die Armee defensiv agiren, so muß man alles, was man dem Feinde entziehen will, Getraide, Mehl, geräuchert Fleisch, Vieh &c. in feste Plätze zusammen bringen, um dem Feinde die Subsistenz zu erschweren. Mit den Truppen, die im freyen Felde stehen und kampiren, muß man Positionen hinter großen Flüssen und Defileen nehmen. Aus solchen muß man mit starken Detaschements ausrücken, um die Eskorten zu schlagen, und die Transporte wegzunehmen, oder wenigstens ihre Ankunft aufzuhalten; in die festen Plätze, die der Feind bedroht, Verstärkungen werfen, welches den Garnisonen und dem Volke Muth einflößt; mit einem Worte, man muß alles mögliche anwenden, um Zeit zu gewinnen, damit der Feind solche verliere.

Friedrich der Große pflegte oft zu sagen: Wer Zeit gewinnt, hat alles gewonnen. Durch dieses Mittel flößt ein geschickter General seinen Truppen, die bey einem traurigen Defensivkrieg so leicht niedergeschlagen werden, neuen Muth ein. Wenn die Truppen zu dem General, dem die Führung eines solchen Kriegs aufgetragen ist, kein Zutrauen haben, so kann man nicht genug eilen, ihn durch einen andern, der einen guten Ruf und Erfahrung hat, ablösen zu lassen.

Ein General, der einen Defensivkrieg führen muß, hat aber immer Hoffnung, daß er ihn
in

in einen Offensivkrieg verwandeln kann, weil der Feind genöthigt ist, seine Lebensmittel aufzuzehren, Belagerungen vorzunehmen, die eroberten Festungen zu repariren und starke Garnisonen hinein zu legen; so daß er immer noch, der Ueberlegenheit des Feindes ohnerachtet, auf dem Punkte, wo er angreifen will, der Stärkste seyn kann. So war Friedrich der Große an den so glorreichen Tagen, den 5. November und 5. Dezember 1757. auf den Flügeln, wo er die vereinigten Armeen angriff, der Stärkste, ohnerachtet der Feind viermal mehr Truppen hatte als er. Durch eine vollkommene Kenntniß des Lokalen der Gegend, wo der Krieg geführt wird, und durch die Gewandheit seiner Truppen, kann er den Feind auf einer Flanke angreifen, ehe er diese verstärken und ihr zu Hülfe eilen kann.

In einem Defensivkriege, welcher eigentlich ein Rückzugskrieg ist, führt man keine Bagage mit sich. Ehe man sich zurückzieht, läßt man die Defileen besetzen und erweitern, so daß, wenn die Kolonnen ankommen, die Truppen bequem hindurch gehen können. Wenn sie aus diesen Defileen heraus sind, macht die Arriergarde, die gewöhnlich aus einem Fünftheil besteht, bey dem Defilee Halt und Front gegen den Feind, und deckt durch ihr Artillerie- und Gewehrfeuer den Rückzug der Armee. Sie muß

muß diesen Zeitpunkt benutzen, um die Wege in den Defileen zu ruiniren, Verhaue zu machen, die Dämme unwegsam zu machen und Gruben zu graben, die der Cavalerie das Verfolgen unmöglich machen.

Beym Offensivkrieg verfährt man auf eine ganz andere Art. Nachdem man seinen Plan reiflich erwogen hat, greift man die Stadt, den Posten oder das Lager an, die den Weg in ein Land versperren, und, wenn man sie überwältigt hat, den Weg nach der Hauptstadt öffnen. Man bemächtigt sich alsdann der festen Plätze und Positionen, und legt seine Magazine da an, um den Krieg mit Bequemlichkeit führen zu können.

Sind viele feste Plätze und Positionen in dem Lande, muß man stärker an Infanterie, als an Cavalerie seyn; ist es hingegen offen und eben, so muß die Cavalerie nach Verhältniß zahlreicher seyn. Wenn man vorwärts rückt, so läßt man auf dem Wege blos Eskorten zurück, um die Transporte zu decken. Man bemächtigt sich der Flüsse, sie mögen in das Land hinein- oder herausströmen, und trifft solche Anstalten, daß sie der Feind nicht benutzen kann, wenn sich auch die Art des Kriegs verändern sollte.

Wenn man offensiv agirt, muß man keine Detaschements abschicken, und seine Kräfte bey-

beysammen behalten, sonst wird man einzeln geschlagen. Ganz anders verhält es sich im Defensivkrieg; denn da kann man die Detaschements nicht vermeiden, um dem Feind keine Ruhe zu lassen, immer Unternehmungen gegen ihn zu wagen, und den Defensivkrieg in einen offensiven zu verwandeln.

Beym Defensivkrieg giebt man sich für stärker aus, als man wirklich ist. Agirt man hingegen offensiv, und hat Lust, dem Feind ein Treffen zu liefern, so sprengt man aus, daß die Armee geschwächt worden ist, oder stellt sich, als ob man den Feind vermeiden wollte, wenn man gleich an ihn zu kommen wünscht.

Beym Defensivkrieg stellt man sich, als ob man die verwegensten Absichten hätte; oft verhält sich dann der Feind auch defensiv, anstatt anzugreifen.

Bei dieser Art zu agiren, muß man hauptsächlich feste Positionen wählen, und sie nur im äußersten Nothfall verlassen; immer Defileen zwischen sich und dem Feinde haben, und beim Rückzuge eine drohende Stellung annehmen, damit der Feind den Muth verliert, und man seinen Zweck erreichen möge, ohne vom Feinde harcelirt zu werden und Volk zu verlieren.

Wacht man in einem feindlichen Lande Progressen, so ist es höchst wichtig, daß man das bezwun-

bezwungene Volk mit der größten Schonung behandelt, ihm keinen Anlaß giebt, sich über den Mangel der Disciplin zu beschweren, und nur das unentbehrlichste von ihm fordert. Agirt man offensiv, so muß man dem Feinde keine Zeit zur Erholung lassen und es verhindern, daß er Succurs erhalten kann. Man muß ihn drängen, und um Frieden zu bitten nöthigen, und ihm solchen nicht eher zugestehen, als bis man wegen der Kriegskosten entschädigt worden ist. Man muß aber auch nicht zu viele Schwierigkeiten machen, und sich mit einem kleinen Vortheile begnügen; sonst wird sich die Eifersucht anderer Mächte darein mengen, und auch diesen kleinen Vortheil aus den Händen reißen, und uns zwingen, uns in unsere alten Gränzen zurück zu ziehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von Hauptschlachten, die das Schicksal der Staaten entscheiden.

Da eine einzige Hauptschlacht das Schicksal eines Reichs entscheiden kann, so muß man eine solche nicht eher wagen, als bis man dem Feind, in Ansehung der Zahl der Truppen, oder ihrer Geschicklichkeit, überlegen ist, und in keinem andern Fall, als wenn man von ihrem Gewinn mehr Vortheile zu hoffen, als von ihrem

G Ver:

Verluste Nachtheil zu befürchten hat. Ehemalig die Schlacht anfängt, muß man sich den Kampfplatz, auf dem man solche liefern will, genau bekannt machen, jedem General seinen Auftrag, nach Verhältniß seiner Erfahrung ertheilen, und hinlängliche Waffen, eine zahlreiche Artillerie, viel Pulver und Blei, Feldwundärzte, die Blessirten zu verbinden, und bequemes Fuhrwerk, sie darauf vom Schlachtfelde wegzuführen, vorrätzig haben; in Ermangelung dieser Vorsicht habe ich viele brave Leute umkommen sehen, besonders wenn sich die Action erst am Abend endigte, und die Nacht kalt und regnerisch war.

Man muß die schwere und sogar die leichte Bagage zurück lassen, genau die Sonne, den Wind und den Staub observiren, um nicht dadurch gehindert zu werden; man muß ferner seine Batterien an schicklichen Orten anlegen, seine Distanzen beobachten, den Soldaten befehlen, auf den ersten Wirbel mit der Trommel mit dem Feuern aufzuhören, und sich stille zu verhalten, damit man das Kommando der Anführer deutlich vernehmen kann; die vorwärts detaschirten Brigaden muß man unterstützen, so wie die rückwärts wankenden, die zu viel gelitten haben; die Leute müssen sich nicht zerstreuen und den Feind verfolgen.

Die

Die Generale, Chefs der Brigaden und Bataillons, müssen tüchtige, muntere, ans Feuern gewöhnte Pferde reiten, die auch hoch genug sind, um von ihnen die Bewegungen übersehen, und geschwind an den Ort, wo ihre Gegenwart nöthig ist, hinein zu können. Die Ordonnanz-Offiziere und Adjutanten müssen gleichfalls gut beritten und herzhafte Reiter seyn, um geschwind zu den Brigaden, denen sie Befehle zu überbringen haben, zu gelangen. Alle hinter der Armee gelegene Defileen müssen besetzt werden, damit sich der Feind ihrer nicht bemächtigen kann. Wenn man dieses verabsäumt, so kann, wenn die Sache nicht glücklich abläuft, die ganze Artillerie und selbst die ganze Armee verloren gehen.

Hauptsächlich muß der General ein richtiges Augenmerk haben, um beurtheilen zu können, wie viele Truppen in einem gewissen Raume Platz haben, und bey der ersten Bewegung alle daraus zu ziehenden Vortheile zu bemerken. Ein geschickter General wird jede Anhöhe, jedes Defilee, jeden Weg oder Morast zu benutzen wissen.

In einem kleinen Raume kann man verschiedene Positionen wählen. Ein erfahrener General wird auf den ersten Blick die vortheilhafteste ausfindig machen. Das Studium der

G 2

Ber

Befestigungskunst kann viel dazu beytragen, sich dieses Talent eigen zu machen.

Mit einem Wort, man muß seine Truppen so stellen, daß sie frey agiren und überall gebraucht werden können. Der General Closen, unter dem ich als Stabsoffizier im siebenjährigen Kriege diente, besaß die Kunst, die Vortheile und Nachtheile einer feindlichen Position zu beurtheilen, das Terrain zu des Feindes Nachtheil zu benutzen und die Punkte zu bestimmen, wo seine Batterien am besten wirken konnten, im höchsten Grade. Beym Anblick des Feindes sagte er seine Absichten voraus, und irrte sich nie darinn. Diese Kunst verdankte dieser General seinen glücklichen Anlagen und der im Bayerischen Kriege erworbenen Erfahrung; denn Theorie besaß er gar nicht, und hatte nie einen militairischen Schriftsteller gelesen; und ohnerachtet er in den Ingenieurwissenschaften ganz unwissend war, so verbesserte er doch oft die Redouten, Verhaue und Verschanzungen der geschicktesten Ingenieurs, die es selbst einräumen mußten, daß sie so, wie er sie angegeben hatte, den Vorzug verdienten.

Am Tage einer Schlacht kann man seiner Schwäche durch eine gute Disposition, durch eine schräge Schlachtordnung, indem man dem Feinde einen Flügel refusirt, und den, den er angreift

angreifen will, verstärkt, sehr zu Hülfe kommen, und das Mangelnde ersetzen.

So griff Friedrich der Große bey Rosbach und Lissa feindliche Armeen, die viermal so stark als die seinige waren, in der Flanke an und besiegte sie.

Den Feind kann man auch dadurch in viele Hindernisse und Verwirrung verwickeln, wenn man vor der Fete der Armee gelegene Dörfer in Brand steckt, zumal wenn der Wind den Rauch gegen den Feind führt, denn dadurch werden seine Leute verhindert, ihr Feuer gehörig zu richten, und können es nicht vermeiden, überfallen zu werden.

Man muß sich sehr hüten, seine Truppen auf ein Terrain zu stellen, wo sie nicht agiren können. Man muß herzhast gegen den angreifenden Feind anrücken und ihn selbst angreifen; nichts kann ihn mehr verwirren und bessere Wirkung hervorbringen, denn indem man Terrain gewinnt, versichert man sich den Sieg.

Wenn die Gelegenheit sonst günstig ist, so muß man sie benutzen, wenn auch gleich nicht alle Truppen bereits angekommen und in Schlachtordnung gestellt wären. Durch Un-

entschlossenheit und Temporisiren verliert man oft große Vortheile.

Wenn es keine Möglichkeit ist, einen seiner Flügel an einen Fluß, Dorf, Wald, Morast oder Hohlweg anlehnen zu können, so muß man auf diesen Flügel Truppen in einer gebrochenen Linie stellen, um die feindliche Flanke zu überflügeln, und daß, im Fall, wenn man auf dieser Seite tournirt würde, man dem Feind zuvor kommen und ihn im Rücken lebhaft angreifen könne.

Die Cavalerie muß in der Entfernung von 400 Schritt vom Feinde ihre Carriere anfangen, und so in die vor ihr stehenden Corps eindringen. In der Ebene muß sie geschlossen, und in einem durchschnittenen Terrain nur mit 20 Schritt Intervallen angreifen.

Einer fliegenden Cavalerie muß Infanterie nachfolgen, die so nahe als möglich an den Feind rückt, und seine Zerstreuung vollends bewirkt. Dieser Infanterie muß endlich leichte Cavalerie nachfolgen, die sich der Kanonen, Munitionswagen, Fahnen und Gefangenen bemächtigt.

Es erfordert aber auch dieses die größte Aufmerksamkeit, daß zwischen dem ersten und zweyten Treffen eine Intervalle von 300 Schrit-

ten bleibt; und wenn der Kommandirende des zweyten Treffens eine Lücke im ersten gewahr wird, die nicht seyn soll, so muß er sie sogleich durch Bataillons aus dem zweyten Treffen ergänzen.

Bekanntermaßen muß man das schwere Geschütz auf Anhöhen oder andere erhabene Orte stellen, die Feldstücken aber vor die Bataillons. Man wagt nichts dabey, denn die Schlacht wird entweder gewonnen oder verloren. Im ersten Falle behält man seine Kanonen; im zweyten Falle würde man sie doch nicht retten können, man müßte denn mit einem Feinde zu thun haben, der die Ueberwundenen nicht verfolgen will.

Es versteht sich von selbst, daß die Lebensmittel so reichlich vorhanden seyn müssen, daß die fechtenden Truppen keinen Mangel daran leiden. Wenn der Soldat gut genährt wird, so wächst sein Muth und seine Kräfte.

Wenn man die Engländer leicht überwinden will, so muß man sie früh angreifen, wenn sie noch nüchtern sind; denn wenn sie ihren Roßbeef und Punsch im Leibe haben, so fechten sie viel herzhafter.

Hauptsächlich muß man sich die erste Besitzung des Feindes zu Nutzen machen, und

ihm keine Zeit zur Erholung lassen. Nach der Schlacht muß man für seine Verwundeten sorgen, ohne jedoch die feindlichen zu vergessen. Die in der Nähe gelegenen Städte und die Magazine muß man ein- und wegnehmen.

Die langsam und in Schlachtordnung marschirenden Brigaden müssen sich sehr hüten, den Feind zu verfolgen; sie würden dadurch Gefahr laufen, in der Flanke angegriffen zu werden, und ihre erlangten Vortheile wieder zu verlieren. Sie müssen den leichten Truppen, um sie zu unterstützen, langsam und geschlossen nachfolgen.

Nach einer verlohrenen Schlacht ist dieses das Unangenehmste, daß die Truppen den Muth verlieren und eine schlechte Meynung von ihrem General fassen, wenn er auch sonst ausgezeichnete Thaten vollbracht hat. Um diesen übeln Eindruck, daß man glaubt, er habe keine Talente und kein Glück, so viel möglich zu vermindern, muß er nicht 20 Meilen weit, so wie Soubise bey Rossbach und Contades bey Minden, fortlaufen; sondern er muß Muth zeigen, seine Armee wieder formiren, bey der ersten besten guten Position stehen bleiben, und sich stellen, als ob er seine Scharte auswehen und wieder angreifen wollte; so wie es Friedrich der Große nach dem Ueberfall bey Hochkirch

Firch machte. Er hatte seine ganze Artillerie verloren, die Cavalerie ritt ohne Sättel, ohne Feueergewehr, und gleichwohl bot er den Oesterreichern die Schlacht an, die sich, solche anzunehmen, nicht getrauten.

Wenn eine Zwistigkeit, die sich sonst nie endigen würde, beigelegt werden soll, so ist es unumgänglich nöthig, seine Zuflucht zu Schlachten zu nehmen. Man muß sich aber nie von seinem Feinde dazu zwingen lassen, denn solches ist immer die Folge eines begangenen Fehlers, so wie es ein Beweis großer Kriegstalente ist, wenn man den Feind, eine Schlacht zu liefern, nöthigen kann.

Wenn zwei Armeen gleiche Lust zu schlagen haben, so ist die Sache bald entschieden.

Ein Feind, der meiner Armee im Rücken Posto faßt, kann mich auch zum Schlagen nöthigen, so wie ich demjenigen, der die Absicht hat, zu einem andern Corps zu stoßen, sein Vorhaben zu vereiteln suchen muß.

Wenn man den Feind Fehler begehen sieht, so kann dieses auch einen General zum Schlagen nöthigen. In diesem Fall muß er ihn rasch angreifen, und ihm keine Zeit dazu lassen, daß er sich besinnen und seine Fehler verbessern

kann. Die wichtigsten Fehler entstehen daraus, wenn man schlechte Positionen wählt, seinen Flügeln keinen gehörigen Anstüzungspunkt verschafft, unbesezte Defileen im Rücken läßt, unvorsichtig und ohne Distanzen zu halten, vorwärts marschirt; denn dadurch wird das Artillerie und Flintenfeuer, wo nicht gefährlich, doch wenigstens unnütz.

Durch einen schlecht ausgerichteten Auftrag und durch einen Misverstand kann auch eine Schlacht verloren gehen. Der Tod eines Generals kann auch eine Zerstreuung der Armee und ihre Muthlosigkeit verursachen: er muß sich also nur dann in Gefahr begeben, wenn es die Umstände unumgänglich erfordern. Verrätheren ist das größte Unglück, zum Glück aber ist dieser Fall nur selten.

Vor der Schlacht müssen die Generale durch die Glieder reiten, die Soldaten anfeuern, sie ermahnen, mit Muth zu kämpfen, ihnen den Sieg als gewiß, und den Frieden, Ruhe und Belohnungen als die Folgen davon vorstellen.

Man muß die beherztesten, standhaftesten Leute in das hinterste Glied stellen, um die andern vorwärts zu treiben, und diejenigen, die sich zurückziehen wollen, aufzuhalten. Marschirt man vorwärts, so muß es so geschlossen
als

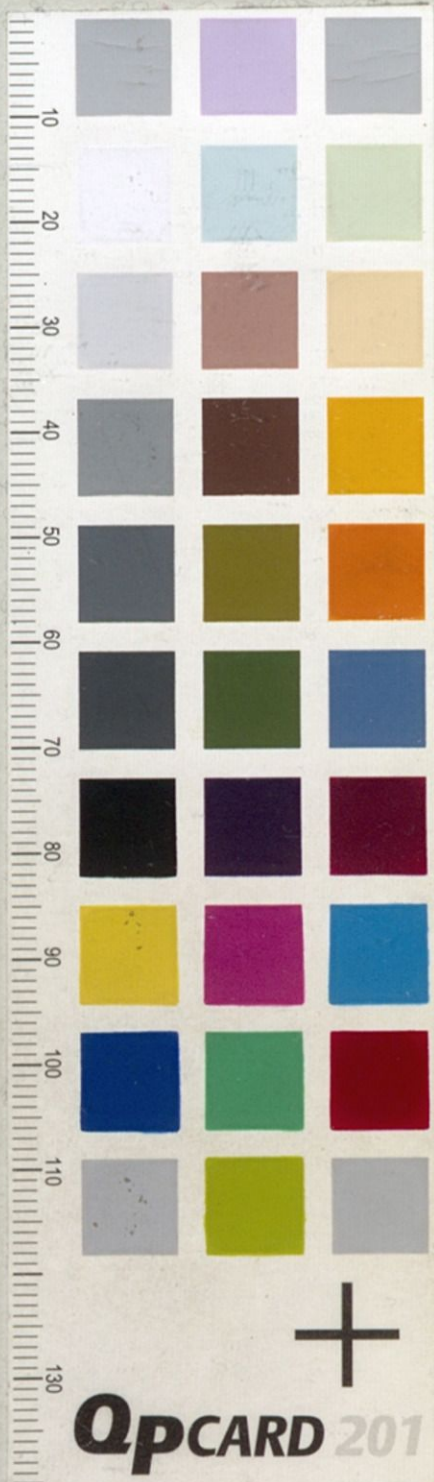
als möglich geschehen, und sorgfältig alles vermieden werden, wodurch der Choc und der Nachdruck vermindert werden kann.

Wenn man, ehe man vorwärts marschirt, bemerkt, daß Soldaten furchtsam sind und zittern, so ist es am besten, daß man sie, nach der Römer Beyspiel, austreten läßt und sie zu den Wundärzten zurückschickt, unter dem Vorwand, daß sie krank sind, als wenn man sie bey sich behält. Einige wenige schwache und muthlose Menschen können eine ganze Armee in Unordnung bringen. Endlich müssen die hinter einander stehenden Brigaden, des feindlichen Feuers ohnerachtet, immer vorwärts dringen, und so geschlossen, als nur möglich, beysammen bleiben; und diese, durch die mächtige Vaterlandsiebe beseelte Masse muß allen ihren Muth und Kräfte zusammen nehmen, den Feind wüthend anfallen, und ihm den Sieg, wenn er ihn auch schon errungen zu haben glaubt, zu entreißen suchen.

Inhalt der Kapitel.

An meine Söhne.	Seite: 3
Erstes Kapitel. Vom Rekognosziren und Beobachten bey Tage.	8
Zweytes Kap. Vom Rekognosziren bey Nachtzeit.	10
Drittes Kap. Von den Vorposten, die in der Nähe des Feindes stehen.	12
Viertes Kap. Fortsetzung des vorigen.	17
Fünftes Kap. Von ganzen Detaschements, die man im Kriege zum Rekognosziren abschickt.	21
Sechstes Kap. Rekognoszirung einer Armee, der man eine Schlacht liefern will.	26
Siebentes Kap. Von Detaschements, die eine Fouragirung decken sollen.	31
Achstes Kap. Von Detaschements, Contributionen einzutreiben.	35
Neuntes Kap. Von der Lagerkunst.	37
Zehntes Kap. Von Detaschements, die offensiv agiren sollen.	39
Elftes Kap. Von Detaschements, die eine Zufuhre zu decken, oder einen Transport anzugreifen bestimmt sind.	46

Zwölftes Kap. Vom Angriff eines Bataillon- quarre's, oder einer Kolonne, und deren Ver- theidigung.	50
Dreizehntes Kap. Vom Angriff der Linien und Verschanzungen.	52
Vierzehntes Kap. Von Defileen und Flüssen; von der Art, durch und über solche zu gehen, und den Mitteln, solche zu vertheidigen.	55
Fünfzehntes Kap. Von Ueberrumpelung ei- ner, mit einer Mauer oder einem Walle versehnen Stadt, und vom Ueberfall einer Armee.	61
Sechzehntes Kap. Von den Mitteln, sich vor allem Ueberfall zu sichern, auch einen solchen glücklich auszuführen.	67
Siebenzehntes Kap. Constitution, Dienst und Bedürfnisse einer großen Armee.	74
Achtzehntes Kap. Von der Versammlung und dem Marsch einer Armee.	86
Neunzehntes Kap. Vom Offensiv- und vom Defensivkrieg.	92
Zwanzigstes Kap. Von Hauptschlachten, die das Schicksal der Staaten entscheiden.	97



© SUB GÖTTINGEN/GDZ